

Grassgeflüster

Literatur lebt! Deutschlehrer liegen sich heulend vor Freude in den Armen. Ein Gedicht verhilft der medialen Öffentlichkeit zu einem Empörungsgasmas wie es kaum wulffische Gastbereitschaft vermocht hat. Deutschland, im Umgang mit Kriegsgeschichte historisch nicht vollends unbelastet, belegt bei der jährlichen Waffenverschiebeweltmeisterschaft einen stolzen Bronzerang. Dabei konnte auch Erbfeind Frankreich endlich mal wieder mit den eigenen Waffen geschlagen werden. Damit das so bleibt, ist die hiesige Rüstungsindustrie ein Musterbeispiel an Toleranz. Diktator, archaisches, frauenfeindliches Königshaus? Das Mittel der Egalität wird wahlweise in Euro oder Dollar gemessen. Das frühere Credo „Keine Waffen in Spannungsgebiete“ raucht der Bundessicherheitsrat schon längst in der Opiumpfeife des Wachstums. Nun soll zum wiederholten Male maritimes Kriegsgeschütz in eine seit Jahren nur einen gefühlten Funkenflug von der Explosion entfernte Region geliefert werden. Ein Skandal! Vollkommen zurecht schlägt die Welle pazifistischer Entrüstung auf die Verantwortlichen ein. Doch, Halt! Hat der Israel gesagt? Der hat Israel gesagt! Werft den Purschen auf den Poden!

Das Raumschiff ist gelandet

Neues Augusteum: Übergabe mit zwei Jahren Verzögerung

Mit knapp zweieinhalb Jahren Verzögerung soll das Neue Augusteum auf dem Campus Augustusplatz im Laufe des Sommersemesters in Betrieb genommen werden. Der Bau bietet 7.000 Quadratmeter Nutzfläche mit PC-Pools, Seminar- und Fakultätsräumen. Auch das künftige Audimax mit insgesamt 800 Plätzen befindet sich in dem Gebäude. Als erster Nutzer bezieht dort im Mai das Universitätsrechenzentrum seine neuen Räumlichkeiten. Der Einzug der Fakultäten für Mathematik und Informatik ist auf Grund des logistischen Aufwands erst für die kommende Semesterpause geplant. Bis dahin sollen auch die noch ausstehenden Restarbeiten abgeschlossen sein.

Ursprünglich sollte das Gebäude, wie auch das benachbarte Paulinum bereits zum 600. Unijubiläum im Dezember 2009 übergeben werden. Doch die Kündigung der Baufirma, die Insolvenz des Architekten Erick van Egeraat und anschließende Rechtsstreitigkeiten verzögerten die Fertigstellung.

rob



Von innen wie in einem Science-Fiction-Film: das Neue Augusteum

Fotos: Patrick Salzer, Mehmet Dogan

Auf den Punkt genau

Neue Studienordnung für die Physik sorgt an der Uni für Diskussionen

Für Studenten eines geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studienganges ist ein Semester meist klar geregelt: drei Module mit jeweils zehn Leistungspunkten (LP) pro Halbjahr, manchmal auch mehr mit jeweils fünf Punkten. Diese Einteilung macht den fächerübergreifenden Wahlbereich überhaupt erst möglich. Doch nicht jeder Bachelor-Studiengang an der Uni basiert auf dem starren 5-/10-LP-Schema.

Ein Blick in die aktuelle Studienordnung des Physik-Bachelor von 2007 offenbart Module wie „Experimentalphysik Mechanik“ (9 LP) oder „Gewöhnliche Differentialgleichungen“ (12 LP). Der Weg zu den insgesamt 180 Leistungspunkten am Ende eines Studiums ist ein anderer, doch gestört hat sich daran bislang niemand.

Nun hat der Fakultätsrat eine neue Studienordnung auf den Weg gebracht. Diese sieht vor, den überfrachteten Bachelor-Studiengang abzuspecken und einige Inhalte in den Master zu verlagern. Die Anzahl der Leistungspunkte bleibt dabei flexi-



Josef Alfons Käs Foto: René Loch

bel. Josef Alfons Käs, stimmberechtigtes Mitglied im Uni-Senat und Institutsdirektor für Experimentelle Physik, begründet das so: „Das System mit fünf und zehn Leistungspunkten ist unfair, da es einige Module unter- und andere überbewertet. Die Leistungspunkte sollten Aufschluss über Schwierigkeitsgrad und Zeitaufwand eines Moduls geben. Unser System ist voll kompatibel mit dem Rest der Universität.“ In diesem

steht ein LP für 30 notwendige Arbeitsstunden.

Doch an der Kompatibilität wachsen mittlerweile Zweifel. Zwar hat der Senat das Konzept laut vorläufigem Protokoll befürwortet, doch wurden auch mögliche Risiken benannt. So sei die Kombinierbarkeit mit Modulen aus anderen Fächern nicht gewährleistet. Einige Mitglieder befürchteten auch, dass andere Institute der Physik nacheifern und so das etablierte 5-/10-LP-System in Frage gestellt werde. Zuvor hatte deswegen bereits die beratende Rektorkommission Lehre, Studium und Prüfung die neue Studienordnung zurückgewiesen. Käs bezeichnete die neue Studienordnung im Senat als „Herzensangelegenheit“ und betonte, dass alle Gruppen der Fakultät dahinter stünden.

Für Fachschaftsratsprecher Stefan Friedländer läuft die Kritik ins Leere. Man habe sich darum bemüht, „bei allen importierten und zu exportierenden Modulen des Wahlpflichtbereiches eine Übereinstimmung mit fünf und zehn Leistungspunkten zu

erreichen.“ Außerdem sei es sehr unwahrscheinlich, dass irgendjemand aus einem anderen Studiengang ein beliebiges Physik-Modul wählt. „Die wenigen Module, die von Chemikern und Informatikern besucht werden, kennen wir“, so Friedländer. Jedoch sei die erfolgreiche Re-Akkreditierung des Studienganges fraglich, würde man von den Empfehlungen der Konferenz der Fachbereiche Physik, die kein starres 5-/10-LP-Schema vorsehen, eklatant abweichen.

Das Rektorat hat zu den Plänen der Physik noch keine Stellungnahme abgegeben, verfügt in dieser Frage aber auch nicht über das letzte Wort. „Grundsätzlich entscheidet bei Uneinigkeit zwischen Fakultät und Rektorat das Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK)“, erklärt Friedländer. In jedem Fall sollen die Bachelor-Studenten im kommenden Wintersemester nach der neuen Studienordnung immatrikuliert werden, auch auf die Gefahr hin, dass das SMWK diese später ablehnt. Für so etwas sind allerdings keine Präzedenzfälle bekannt.

René Loch

Innendrin

Oben

Seit Jahren zählt die Hamburger Band Kettcar zu den erfolgreichsten der deutschen Indieszene - Gitarrist Erik Langer im Gespräch
Interview - Seite 7

Mitte

Queer in Leipzig: In der Mitte der Gesellschaft angekommen?
Thema - Seiten 10 und 11

Unten

Leipzig verteidigt Titel der Armutshauptstadt Leipzig - Seite 12

Anzeige



Petition gegen Kürzungen

GKO-Fakultät fordert Verzicht auf Stellenabbau

Als Protest gegen die von der Landesregierung geplanten Kürzungen an den Hochschulen haben sich die Mitglieder der Fakultät für Geschichts-, Kunst- und Orientwissenschaften (GKO) der Universität Leipzig zu einem ungewöhnlichen Schritt entschieden. Ende März stellten sie eine Petition an den sächsischen Landtag auf dem Internetportal OpenPetition online, die seitdem unterzeichnet werden kann. Die Petenten fordern, die „massiven Kürzungen im Bereich der Hochschulbildung nicht umzusetzen, da diese den Wissenschaftsstandort Sachsen gefährden. Stattdessen soll die gegenwärtige

Finanzierung der Hochschulen zumindest konstant gehalten werden, damit die unterfinanzierten sächsischen Hochschulen nicht weiter an Boden verlieren.“

Als Initiator der Petition ist Christoph Kleine eingetragen. Der Leiter des Religionswissenschaftlichen Institutes betont jedoch, dass es sich dabei um ein Gemeinschaftsprojekt der GKO-Fakultät handele: „Wir hatten im Fakultätsrat besprochen, dass etwas passieren muss. Die Studenten hatten zu Recht angemahnt, dass sich die Professoren mit öffentlichen Meinungsäußerungen stark zurückhalten.“

Mit der Petition wollen die Initiatoren zusätzlich zu den bestehenden studentischen Aktivitäten Druck gegen die Kürzungspläne der Landesregierung erzeugen. Diese sehen vor, bis 2020 mehr als 1000 Stellen an den sächsischen Hochschulen abzubauen. „Das naheliegende Ziel ist es, die Staatsregierung beziehungsweise den Landtag dazu zu bewegen, die Streichpläne zurückzunehmen. Denn wir sehen dafür keine Notwendigkeit. Im Gegenteil, die Pläne sind eher eine Gefahr“, erörtert Kleine das Anliegen.

Er betont, dass das Ministerium mittlerweile selbst eingeräumt habe, dass der zur Begründung genutzte Rückgang der Studierendenzahlen nicht in dieser Form eintreten wird. „Wenn man einen Grund für Stellenkürzungen nicht mehr als gegeben ansieht, sollte man fairerweise auch die Stellenkürzungen



Christoph Kleine Foto: rob

selbst zurückziehen“, zieht der Professor die Konsequenz.

Allerdings weist Kleine darauf hin, dass man damit rechnen müsse, dass das Argument der Studentenzahlen nur vorgeschoben und die Sparzwänge schon festgeschrieben seien. Dennoch hofft er, dass die Eingabe an den Petitionsausschuss nicht ergebnislos bleibt: „Durch den öffentlichen Druck wird die Entscheidung vielleicht nicht ganz zurückgenommen, aber möglicherweise wird wenigstens der Umfang der Stellenstreichungen reduziert.“

Bei Redaktionsschluss unterstützen bereits 3.200 Menschen die Petition, die noch bis Mitte Juni unterzeichnet werden kann. Dann nimmt sich der Petitionsausschuss des Freistaates ihrer an. Dessen Entscheidungen haben jedoch nur empfehlenden Charakter.

Robert Briest

Master in Vietnam

Uni eröffnet Studiengang

Leipziger Managementstudenten eröffnet sich künftig eine neue Möglichkeit: Die Uni will bis zum September einen Masterstudiengang in Ho-Chi-Minh-Stadt an der Vietnamesisch-Deutschen Hochschule (VGU) etablieren. Der Studiengang „Small Enterprise Promotion and Training“ (SEPT) setzt seinen Schwerpunkt auf das Management und die Förderung kleinerer und mittlerer Unternehmen in Schwellenländern. Der Master richtet sich in erster Linie an berufserfahrene Personen und soll nicht nur relevantes Wissen für die Arbeit im Privatsektor, sondern auch in Institutionen und Organen der Wirtschaftsförderung vermitteln. „Zielgruppe sind vor allem Beschäftigte in Beratungsunternehmen, in der Kreditvergabe, der Wirt-

Noch aus DDR-Zeiten verfügt die Uni Leipzig in Vietnam über einen sehr guten Ruf und gute Kontakte. Die Vietnamesisch-Deutsche-Hochschule existiert seit 2006 auf Grundlage eines Kooperationsabkommens zwischen Hessen und Vietnam. Fachlich ist die erste staatliche Hochschule des Landes auf Wirtschafts-, Ingenieurs- und Gesundheitswissenschaften ausgerichtet. Sie orientiert sich am deutschen Universitätsmodell und damit auch an dem Konzept der Autonomie. Durch den Bund und das Bundesland Hessen wird die Hochschule jährlich mit 1,5 Millionen Euro unterstützt.

Die Idee zur Gründung des Studiengangs in Ho-Chi-Minh-Stadt entstand im Rahmen eines Besuchs des sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich Anfang 2011. Anfang März reiste eine deutsche Delegation, darunter die sächsische Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer und Unirektorin Beate Schücking, zur Deutsch-Vietnamesischen Universität, um das Kooperationsabkommen zu unterzeichnen. „Das Abkommen wurde innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne abgeschlossen. Ich bin sicher, dass dies den Anspruch und zukünftigen Erfolg des Programms hier an der VGU zeigt“, sagte von Schorlemer bei der Unterzeichnung in Vietnam. Nach der Vertragsunterzeichnung müsse nun allerdings für den Studiengang in Ho-Chi-Minh-Stadt geworben und Personal eingestellt werden. mp

Meldung

Semesterticket

Studenten der Universität, der Hochschule für Musik und Theater sowie der Handelshochschule Leipzig können ihr Semesterticket vier weitere Jahre nach dem Sockelbetragsmodell erwerben. Einen entsprechenden Vertrag unterzeichneten Studentenwerk und Leipziger Verkehrsbetriebe Anfang April. Demnach zahlt jeder Student einen Sockelbetrag von 35 Euro pro Semester und kann dafür ab 19 Uhr und an Wochenenden Tram und Bus nutzen. Das eigentliche Semesterticket kostet ab Herbst zusätzlich 89 Euro. rob

Delegation reiste nach Ho-Chi-Minh-Stadt

schaftsförderung oder in Unternehmensverbänden. Es geht um den Transfer unserer in Deutschland reichhaltigen Erfahrungen mit der Förderung des Mittelstandes – von der Gründung und dem richtigen Management-Konzept bis hin zu Wachstum und dem Behaupten am Markt“, sagt Utz Dornberger, der die bereits existierenden SEPT-Studiengänge in Leipzig und Hanoi leitet und auch für den neuen in Ho-Chi-Minh-Stadt verantwortlich ist.

Anzeige

Wohnungen mit Denkfaktor
Für Studenten die passende Wohnung!

Das passende Zuhause für eure WG?

2-RW im Gründerzeithaus, Wohnküche, gefl. TL-Bad m. Wanne, Mietergarten möglich, Elektroherd als Bonus, Elisabethstr. 17, 1. OG, 64 m², 399 € mtl. Warmmiete*

Lieber allein wohnen!

City/Nähe Promenaden Hbf, bezugsfertige 1-RW, Bad m. Dusche, Aufzug, kurze Wege zur Uni, Gerberstr. 14/16, 25 m², 216 € mtl. Warmmiete*

Für Kluge Köpfe!

Südvorstadt/Nähe HTWK, frisch san. 1-RW m. Aufzug, EBK möglich, Bad m. Dusche, Schamhorststr. 17, 25 m², 285 € mtl. Warmmiete*

Jetzt Mieter werden!
0341 - 99 20
www.lwb.de

Für Gipfelstürmer!

Zentrum-Südost, 3-RW in der 14. Etage, super Ausblick, Tarost. 8, 74 m², 530 € mtl. Warmmiete*

Zu Hause in Leipzig.

* Miete inkl. Nebenkosten zzgl. Kaution

HEP verabschiedet

Uni-Leitziel: Volluniversität bleiben

Die integrierte Volluniversität in Sachsen“, so lautet der Titel des Hochschulentwicklungsplans (HEP) der Universität Leipzig. Senat und Hochschulrat verabschiedeten im März das knapp 100 Seiten starke Papier, in dem die Kernentwicklungsziele und die Leitlinien der Hochschule für die kommenden Jahre bis 2020 beschrieben werden. Bis dahin möchte die Alma Mater demnach im Bereich der Forschung unter die führenden nicht-technischen Volluniversitäten der Bundesrepublik vorrücken.

Im HEP werden insgesamt vier Leitlinien genannt: „strukturelles Modernisieren“, „integriert forschen“, „nachgefragt lehren“ und „Gleichstellung“. Diese stehen unter dem Gesamtmotto der Uni: „Aus Tradition Grenzen überschreiten“.

Zum Zwecke der Modernisierung sollen unter anderem die Aufbau- und Ablauforganisation der Hochschule, beispielsweise die Abläufe bei Berufungsverfahren, überprüft werden. Des Weiteren nennt der HEP unter diesem Punkt die Einführung des Hochschulverwaltungssystems AlmaWeb und den Ausbau des IT-Services.

Im Bereich der Forschung möchte die Uni Kooperationen mit anderen

Hochschulen intensivieren und die Nachwuchsförderung nach dem Prinzip „Lehre aus Forschung und Forschung aus Lehre“ verbessern. Ein weiteres Ziel ist die Erhöhung des Frauenanteils unter den Hochschullehrern.

Auf dem Gebiet der Lehre steht vor allem das Lehramt im Fokus. Die Uni möchte ihre Stellung als führende Kraft bei der Lehrerbildung in Sachsen und Mitteldeutschland verteidigen und ausbauen. Hierzu soll die Zahl der Lehramtsstudienanfänger in den kommenden Jahren auf 1.000 aufgestockt werden.

Zur Kontrolle der selbst gesteckten Ziele will sich die Alma Mater in einem Universitätsbenchmarking mit den Unis in Halle und Jena vergleichen. Dazu sollen die Hochschulen in den Bereichen Forschung, Lehre, Internationalisierung und Gleichstellung benotet werden.

Der HEP wurde Mitte März an das zuständige Wissenschaftsministerium übersandt, das seine Zustimmung noch erteilen muss. Am 8. Mai ist dazu eine Anhörung in Dresden geplant. Auf Grundlage des HEPs soll dann die Zielvereinbarung zwischen Ministerium und Uni verhandelt werden. rob

Auslandsstudium mit Kind

Ein Abenteuer mit zwei Grundpfeilern: Finanzierung und Kinderbetreuung



Auch Kinder kann das Fernweh packen

Foto: Katrin Tschernatsch-Göttling

Viele Eltern fürchten sich vor den Hürden eines Auslandsaufenthaltes mit dem eigenen Kind. Doch wer sich rechtzeitig informiert, der kann einfacher als gedacht ins Auslandsabenteuer mit dem Nachwuchs starten.

Allem voran steht eine Reihe von Fragen und Problemen, die es zu klären und zu berücksichtigen gilt. Die folgende Checkliste gibt die wichtigsten Punkte an, die für einen Auslandsaufenthalt nötig sind.

Die erste Anlaufstelle für Eltern ist die eigene Hochschule: Die zentrale Studienberatung (ZSB) der Universität Leipzig zum Beispiel bietet eine ganze Reihe von Beratungsmöglichkeiten. Die im Ausland zu erbringenden Studienleistungen sollten außerdem mit dem jeweiligen Institutsbeauftragten abgesprochen werden.

Darüber hinaus muss man die eigenen Finanzen im Blick haben. Wem die benötigten Summen zu hoch erscheinen, dem sei ein erneuter Weg zur ZSB nahegelegt. Dort werden Eltern über Finanzierungsprogramme informiert. Das Reisen mit Kind wird schnell ungeahnt teuer: Nachhilfe, Fremdsprachenunterricht oder Schulkleidung können eine Menge Geld kosten. Ähnliche Er-

Eine Frage des Geldes und der Anträge

wägungen spielten bei Jenny Wanka, Studentin an der Fachhochschule Lausitz, eine Rolle: „Ich wollte im Vorfeld genau wissen, wie viel Geld ich benötigen würde. Die Studienberatung war mir dabei eine große Hilfe. Für meinen geplanten Aufenthalt in England im nächsten Sommersemester brauche ich etwa 800 Euro im Monat“, so die Studentin. Eine genaue Finanzplanung ist jedoch schwierig, denn die Kosten variieren stark. Die Richtwerte dafür, wie viel Geld man pro Monat braucht, liegen in Europa zwischen

500 Euro und 900 Euro. Der Förderverein Campus Eltern bietet dazu eine Plattform, die informiert und vermittelt. Die Angebote umfassen Zuschüsse, Stipendien, Bafög und Programme, die jedoch nur einen Teil der Kosten übernehmen. Eigenaufwendungen müssen aber wie bei jedem Aufenthalt trotzdem erbracht werden. „Auf der Internet-Seite ‚Auslandsstudium mit Kind‘ habe ich viele hilfreiche Informationen und Erfahrungen lesen können, die mir die Suche nach einem geeigneten Finanzierungsprogramm erleichtert haben“, so Jenny.

Das Auslands-Bafög leistet meist einen großen Beitrag zur Finanzierung des Semesters in der Fremde – auch wenn ein Ablehnungsbescheid für das Inland vorliegt. Mindestens sechs Monate vor Reisebeginn muss ein Antrag eingereicht werden. Die Auslandszuschläge umfassen die Übernahme der Krankenversicherung, Reisekosten, Studiengebühren, sowie Sonderzulagen für die Kinderbetreuung von 85 bis zu 113 Euro. Das Erasmus-Programm animiert Eltern durch Sonderzulagen für die kindbezogenen Mehrkosten zu Auslandsaufenthalten.

Ähnlich macht es das katholische Cusanuswerk. Speziell auf Eltern ausgerichtet bietet es Familienzuschläge von 155 Euro und Kinderbetreuungszuschläge bis 255 Euro, die bei Auslandsaufenthalten erhöht gewährt werden: „Die finanziellen Mehrkosten durch die Kinderbetreuung sollen gedeckt sein“, so Pressesprecherin Ingrid Reul. „Bei 1.200 Stipendiaten sind jedoch kaum Eltern darunter“, meint die Mitarbeiterin des Cusanuswerks. Diese machten lediglich fünf Prozent aus. Über ähnlich zurückhaltendes Verhalten berichten die Mitarbeiter in der ZSB.

Neben finanziellen Fragen sind auch die jeweiligen Einreise- und Visa-Bestimmungen des Ziellandes enorm wichtig. Das zuständige Gesundheitsamt gibt zusätzlich noch Auskunft über nötige Impfungen und Hinweise in Sachen Hygiene.

Abspraken mit offiziellen Stellen betreffen ebenso die Kinder: Kita oder Schule müssen frühzeitig informiert werden. Auch sämtliche Behördengänge sollten lieber heute

als morgen gemacht werden, wenn man im Ausland studieren will.

Die Betreuung der Kinder stellt eine wichtige Grundlage für den Aufenthalt dar. Berater der Gasthochschule erleichtern die Kita- und Wohnungssuche vor Ort. Viele Universitäten bieten Familien-Wohnungen und eigene Kindertagesstätten an. Für gewöhnlich gilt dabei: Je schneller man sich dort meldet, desto größer die Chancen auf einen Betreuungsplatz. Mindestens vier Wochen vor Semesterbeginn sollte man der Betreuungsstätte seiner Wahl einen Besuch abstatten.

Die Eingewöhnung bietet Kindern und Eltern Spielraum für Änderungen. In Abhängigkeit vom Budget variieren die Betreuungsmöglichkeiten und die dafür anfallenden Kosten: Das Spektrum reicht von stundenweise Privatbetreuung bis hin zur universitären Ganztagsbetreuung. Diese kann gratis sein oder bis zu 400 Euro kosten. Die sprachliche Eingewöhnung für ihre Kinder spielt eine große Rolle für die meisten Eltern, ebenso bei Jenny: „Ich frische im Moment selbst nochmal meine Englischkenntnisse auf. Aber auch für meine

kleine Tochter – sie ist acht Jahre alt – versuche ich, den Einstieg durch kindgerechte Sprachkurse so leicht wie möglich zu machen. Ich hoffe auch, dass sie durch den Aufenthalt für ihre späteres Leben einen gewissen Vorteil hat“, überlegt Jenny.

Bei schulpflichtigen Kindern muss zudem geklärt werden, ob die Schulkonzepte im Heimat- und Gastland zusammenpassen. Auch Absprachen mit der heimischen Schule sind immens wichtig, denn eine Schulbefreiung muss beantragt werden. Dazu sind erst einmal Gespräche mit Klassenlehrern und Direktoren nötig.

Wer eigene Pläne für einen Auslandsaufenthalt hat und nähere Informationen sucht, dem sei die Infoveranstaltung des Studentinnenrates ans Herz gelegt. Die am 23. April um 16.00 Uhr im Neuen Seminargebäude in Raum 204 beginnt. Die Referenten berichten ihre eigenen Erfahrungen schildern und so über die Hürden berichten, die es zu nehmen gilt. **Christopher Geißler**

Weitere Informationen unter <http://www.auslandsstudium-mit-kind.de>

Anzeige



Dies ist Ihre Chance!

Wer sagt, dass Studentenjobs schlecht bezahlt sein müssen? Es geht auch anders: Als nebenberuflicher Mitarbeiter..

..bekommen Sie eine praktische sowie interessante Einstiegsperspektive, auch für die Zeit nach dem Studium.

Wir bieten Ihnen:

- freie Zeiteinteilung / unstudentische Bezahlung
- ein markt- und zukunftsorientiertes Praktikum
- persönliche Entfaltungs- und Karrieremöglichkeiten
- einen Job mit Option zur hauptberuflichen Tätigkeit

Wenn Sie über ein breites Interessenspektrum, eine gute Allgemeinbildung, gepflegte Umgangsformen, Engagement und Teamgeist verfügen, freuen wir uns über Ihre E-Mail oder Anruf.

Direktion für die OVB – Sven Kohl
Nordplatz 1 – 04105 Leipzig
(0341)149391-67
SvenKohl@OVB.de



Kolumne



Gemeinwohl

Die Sonne knallt, Frauen in kurzen Röcken flanieren über das saftige Grau des Campus, die Bäume knospen und über allem der zarte Duft von gegrilltem Steak. Selbst für Veganer ist der Frühling toll: Zarte Blättchen wachsen an Büschen und saftiges Gras sprießt auf der Wiese. Dort kann man nun den ganzen Tag nach Herzenslust äsen. Jedenfalls laut einem selbst-ironischen Witz einer veganen Freundin, die einmal im Jahr um die halbe Welt fliegt, um in armen Ländern die gute weiße Frau zu sein. Es freuen sich Fluggesellschaften, Lebenslauf, Abenteuerlust und das Gewissen.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Was sie tut, ist großartig und ich mag sie sehr. Aber sie warf mir vor, vom Grillen zu schwärmen, weil Fleisch und Kohle die Umwelt belasteten. Dass ihre zigttausend Flugmeilen auch einen CO₂-Abdruck hinterlassen, ist jedoch nebensächlich. Allerdings trägt sie auch ohne mit der Wimper zu zucken Markenware made in Bangladesch und hat bei Kony trotzdem fast geweint.

Apropos Kinder: Kürzlich kam der Frühling sogar in die Kunstlichtwelt der Bibliothek. Ein kleines Kind plus Mutter überraschte den lernenden Vater und verlieh seiner Freude durch Rennen und Geschrei Ausdruck. Bis es hinfiel und noch mehr Lärm verursachte. Ich hielt das zuerst für Guerilla-Werbung eines Verhütungsmittel-Herstellers. Dann besann ich mich und sah ein, dass das Kind nur ein Kind ist und das wahre Ärgernis woanders liegt. Wissenschaftlich: Für emotionale Bindungen ist ein Hormon namens Oxytocin wichtig, u.a. werden Verliebte und Eltern damit überschüttet. Im Oxytocin-Rausch ist es um einiges schwerer, die Nerven zu verlieren. Man verliert aber den objektiven Blick auf Partner und Kind. Das ist gut und wichtig. Auch bin ich somit kein Unmensch, wenn ich das lärmende Kind nicht so entspannt ignorieren kann wie die jungen Eltern. Wegen der Hormone. Augenscheinlich war aber mein Nebensitzer noch um einiges unentspannter: Er snackte sich, ebenfalls unter bemerkenswerter Geräuschkulisse, mindestens sieben Fingernägel rein. Ich rechnete jeden Moment damit, dass er an der Info nach einer Würzung fragen würde. Mir jedenfalls wäre das auf die Dauer zu fad gewesen. Dann lieber doch ein Steak.

Patrick Salzer
Gewinner des Kolumnenwettschreibens der Januar-Ausgabe 2012

MEINUNG
ZU SEITE ZWÖLF

Der Titel „Armuthauptstadt“ hat in jedem Falle einen bitteren Beigeschmack. Denn gerade Leipzig rühmt sich gern, ganz vorne mit dabei zu sein. Die Stadt buhlt innerhalb der neuen Bundesländer um Titel wie Kreativstadt (bei der Ansiedlung von so genannter Kreativwirtschaft ist Leipzig wohl Spitze), Buchstadt (ja, die Buchmesse) und Medienstadt (angeblich machen Medienunternehmen in Leipzig sechs Prozent der Gesamtwirtschaft aus), bekam nun aber einen Titel zu einem Thema verliehen, das gerne unter den Teppich gekehrt wird. Leipzig ist jetzt (wieder) Armuthauptstadt Sachsens. Damit kehrt ein Thema zurück ins Bewusstsein, das in all dem hippen Getümel rund um die Uni, den sanierten Stadtteilen und in der Kreativwirtschaft gerne verdrängt wird.

Ich erinnere mich zu gut an Forderungen aus der Theaterbranche, die dringend Unterkünfte brauchte, um ohne Projektzwang in schönen Räumlichkeiten proben zu können. Zu diesem Thema kann man in Leipzig viele mobilisieren, dafür erheben einige ihre Stimme.

Kinder aus Hartz-IV-Familien und die Alten, denen man den Stempel „Wendeverlierer“ aufdrückte, haben keine Lobby. Sie werden fern gehalten aus den schicken Ecken und vor allem aus dem Bewusstsein. Armut möchte man auch in der wirtschaftsschwachen Stadt nicht sehen. Es passt nicht ins Bild der kreativen, aufstrebenden Stadt im Osten, die es im Gegensatz zu ihren Nachbarinnen „geschafft“ hat und sogar in der New York Times Erwähnung fand. Die Armut soll am besten gehen. Vielleicht nach Chemnitz oder Halle, wo sie

nicht stört. In einer Stadt, die immer mehr aufgepoliert wird, ist sie, gelinde gesagt, ein Störfaktor.

Im Jahre 2010 lebten in Leipzig laut einer Studie der Linksfraktion, ungefähr ein Drittel der Kinder von Hartz IV – eine alarmierende Zahl, an der sich seitdem nichts verändert hat. Leider relativiert eine solche Zahl viele andere Erfolge. Denn was hat eine Stadt von all dem Hype, wenn ein Drittel des Nachwuchses keinen Zugang dazu finden wird? Das Thema muss also in Zukunft angegangen werden. Was voraussetzt, dass sich die Stadt das Bestehen dieser gravierenden Probleme eingesteht. Nur so kann sich etwas ändern. Die Tatsache, dass die Linksfraktion die Zahlen einmal mehr auf den Tisch gelegt hat, könnte zum Anlass genommen werden, über eine Lösung der Probleme nachzudenken.

In die Medien zumindest ist das Thema zurückgekehrt. Was die Politik daraus machen wird, steht auf einem anderen Blatt. Leipzig hat eben mehr Familien, die unter der Armutsgrenze leben, als andere Städte in Sachsen.

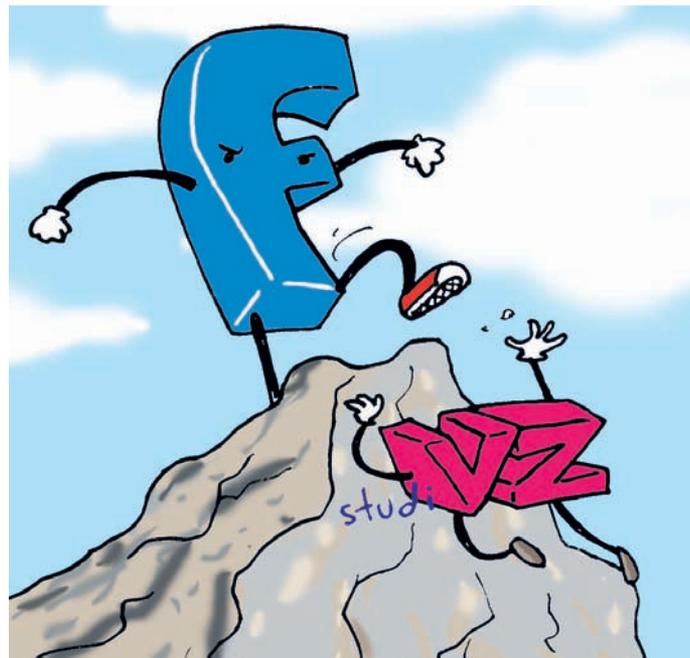
Dass das Thema trotz oder gerade wegen der Brisanz gerne verschwiegen wird, weiß man aus Erfahrung. Vermutlich wird es das gleiche Spiel wie immer: Man diskutiert darüber, wird einige Projekte planen und sich dann entschließen, sich glamouröseren Themen zuzuwenden. Denn Leipzig möchte nicht arm sein, sondern modern, kreativ und hip. „Arm, aber kreativ“ ist ein Spruch, mit dem die Stadt kokettieren könnte - in Anlehnung an den Slogan „Arm, aber sexy“, mit dem Berlin versucht, seine Probleme zu kaschieren.

Simone Bächle



Tritt vor: Ran an die historisch wertvolle Lektüre?

(siehe Seite 14)



Tritt nach: Alleinherrscher Facebook (siehe Seite 17)

Grafiken: dw

MEINUNG
ZU SEITE FÜNF

Mehr Fö(r)deralismus, bitte

Kooperationsverbot auf dem Prüfstand

Teilnahme an politischen Entscheidungen ist sinnvoll, solange sich keine Patt-Situation mit unbefriedigenden Kompromissen einstellt. Wenn Bundesländer aber an strategischen Stellen ihr Veto aus teils parteipolitischen Gründen einlegen können, führt das zur Lähmung der Gesetzgebung. Hier sollte im Jahre 2006 die Föderalismusreform Abhilfe schaffen. Sie begrenzte die Zustimmungspflicht der Länder bei Gesetzen auf Bundesebene, um ihnen gleichzeitig Länderhoheit bei der Beamtenbesoldung, beim Strafvollzug, in Presse- und Bildungswesen zu gewähren. Mit dieser neu gewonnenen Freiheit entsagten die Länder dafür besonders im Bildungsbereich weitgehend der finanziellen Hilfe des Bundes. So haben sie seit diesem Kooperationsverbot selber 70

Prozent der Kosten für den Hochschulbau zu tragen, was sich in den ärmeren Bundesländern bereits empfindlich bemerkbar macht.

Entspricht unsere ungleiche Bildungslandschaft einem kooperativen Föderalismus? Wenn es Lehrer und Professoren zu höheren Gehältern wie etwa in Baden-Württemberg zieht, verhilft das den dortigen Unis zu Spitzenakademikern – die ärmeren Länder haben das Nachsehen. Auf der Bildungsebene scheint das Prestigeprojekt der großen Koalition zu scheitern. Man könnte sogar fragen, ob Föderalismus in Sachsen Bildung überhaupt sinnvoll ist.

Einerseits lässt die in den Ländern so geschätzte Bildungshoheit Planungsspielräume zu, die zu einer wünschenswerten Vielfalt führen können. Dagegen stehen auch nicht

grundsätzliche Überlegungen wie das von der Kultusministerkonferenz angedachte bundesweite Zentralabitur. Andererseits muss Bildung auch bezahlt werden. Finanzielle Direkt-hilfen des Bundes für Hochschulen sind seit der Föderalismusreform untersagt, nur in Projekten wie der Exzellenzinitiative können einzelne Unis gefördert werden. Schwarz-Gelb will nun per Grundgesetzweiterung die Direktförderung zulassen.

Betrachtet man die Bildungslandschaft, erscheint dieser Schritt sinnvoll. So freut sich die sächsische Ministerin Sabine von Schorlemer auf eine vermehrte Förderung der Wissenschaft. Dabei kommt diese Stimme aus dem Bundesland, das im nationalen Bildungsvergleich am besten dasteht. Könnten andere daraus für sich Lehren ziehen?

Aus den Reihen der SPD regt sich Widerstand gegen einen Referentenentwurf, der nur die Hochschulen einbezieht. Sicherlich ist eine Unterstützung auch von Schulen und sozialen Einrichtungen notwendig, bisher aber nicht vorgesehen. Falls dies zu einer Blockade der Reform führt, kann man sich trotzdem fragen, ob eine Teilreform nicht besser wäre als gar keine. Dass Geld vom Staat auch den Schulen in vielen Ländern helfen würde, bestreitet niemand. Vielleicht treibt ein Wind der Veränderung noch die schwergängigen Mühlen der Gesetzgebung an. Es ist sehr zu hoffen, denn letztlich darf man nicht vergessen, aus welchen Bildungsinstitutionen der Nachwuchs für unsere Universitäten und Fachhochschulen hervorgeht.

Amina Kreusch

Unzufriedenheit – Ungehört

Proteste gegen Hochschulreform in Tschechien

Seit der samtenen Revolution waren nicht mehr so viele wütende Menschen auf Tschechiens Straßen unterwegs: Die Studenten protestieren bereits seit Februar, von deutschen Medien fast unbemerkt, gegen die geplante Hochschulreform. Bildungsminister Josef Dobeš von der Partei der öffentlichen Angelegenheiten (VV) hatte Veränderungen auf den Weg gebracht: Studiengebühren in Höhe von 10.000 Kronen (etwa 400 Euro) pro Semester und die Einführung von Hochschulräten, deren Mitglieder zu einem Drittel von der Regierung nominiert werden. Die Räte beschränken den studentischen Einfluss auf die Hochschule und vergrößern den der Wirtschaft.

Studenten und Akademiker riefen im Februar im ganzen Land zur „Woche der Unruhe“ auf, an der sich 20.000 Menschen beteiligten. Das Resultat war die Besetzung von Instituten. Der Rektor der Prager Karlsuniversität, Vaclav Hampl, ließ tags darauf alle Vorlesungen streichen.

Tschechiens Präsident Vaclav Klaus kritisierte die Proteste. Der Staat finanziere das Bildungssystem, also müsse er auch mitbestimmen dürfen, wird Klaus von der Prager Zeitung zitiert.

Doch genau diese Einstellung, den Betroffenen an den Hochschulen nicht genau Gehör zu schenken, ist



Historischer Regierungssitz: Der Prager Hradschin

Foto: Mathias Briest

das Problem. Die Studentin Vladka Jelinkova aus Brünn betonte in einem Interview mit dem Radiosender Corax aus Halle: „Es protestieren nicht nur Studenten. Fast alle, die an der Universität arbeiten, beteiligen sich. Die akademischen Vertreter waren sehr beleidigt, dass sie kaum in die Diskussion um die Reformen einbezogen wurden.“ Der Bildungsminister diskutiere nicht mit den Akademikern und habe jetzt noch ganz andere Probleme, so Jelinkova weiter. Die Menschen auf den Straßen forderten seinen Rücktritt.

Damit hatten die Demonstranten Erfolg: Zunächst verzichtete Dobeš auf die Forderung nach Studienge-

bühren. Stattdessen sollen die Hochschulen bei der Überschreitung der Regelstudienzeit Geld verlangen, sowie höhere Einschreibgebühren. Im März kündigte er seinen Rücktritt an. Begründung war das 100-Millionen Sparvorhaben der Regierung, dass er nicht guten Gewissens umsetzen könne. Dobeš sah damit den Koalitionsvertrag des Mitte-Rechts-Bündnisses verletzt, welche der Bildungspriorität einräumte. Um künftig das Maastricht-Kriterium eines Haushaltsdefizits von weniger als drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu erfüllen, will die tschechische Regierung 2012 insgesamt knapp eine Milliarde Euro einsparen.

Medienberichten zufolge ist der Unmut über die Sparpläne jedoch nicht der einzige Grund für Dobeš Rückzug: So soll er vom Regierungschef einbestellt worden sein, da er einer Mitarbeiterin beim Verfassen einer Seminararbeit geholfen haben soll. Auch der Verdacht auf Korruption haftet Dobeš an: Die Süddeutsche Zeitung berichtete, der Minister habe mit einigen Parteifreunden einer Firma zugearbeitet. Am 31. März wurde der Bildungsminister schließlich entlassen. Wenige Tage später trat er auch aus der Partei der öffentlichen Angelegenheiten aus.

Doreen Hoyer

Turbulente Semesterpause

Studentenprognose: Neues Personal und Konfusion um einen „Einstellungsstopp“

Korrigierte Studentenprognosen, das Versprechen für zusätzliches Personal gefolgt von einem Quasi-Einstellungsstopp, der teilweise zurückgenommen wurde: Die sächsische Staatsregierung und ihr Wissenschaftsministerium (SMWK) haben den Hochschulen des Landes eine ereignisreiche Semesterpause beschert.

Im Februar reagierte das SMWK auf die Kritik an den Studentenprognosen und korrigierte die eigenen Erwartungen für die kommenden Jahre deutlich nach oben. Mit 111.635 eingeschriebenen Studenten vermeldete das Ministerium für 2011 ein Rekordhoch und räumte ein: „Anders als bisher angenommen, wird sich die hohe Auslastung in den nächsten Jahren weiter fortsetzen. Obwohl sich diese Entwicklung in den vergangenen Jahren bereits andeutete, war sie in diesem beachtlichen Umfang nicht von der Kultusministerkonferenz vorhergesagt.“ Ministerin Sabine von Schorlemer kündigte an, dass sich die Hochschulpolitik des Freistaats dieser „neuen Situation“ annehmen werde und Antworten finden müsse.

Die Antworten folgten einige Tage später: Der Freistaat will am geplanten Personalabbau von über 1.000 Stellen bis 2020 festhalten. Als Reaktion auf das Studentenhoch sollen den Hochschulen in den

kommenden Jahren aber befristete Stellen und Juniorprofessuren zur Verfügung gestellt werden. Das Geld soll aus dem Hochschulpakt 2020 des Bundes stammen. Gleichzeitig erklärte die Ministerin: Unbegrenzt Wachstum kann es nicht geben. So empfahl sie den Universitäten für überfüllte Studiengänge strengere Auswahlverfahren. Zudem soll die Kampagne „Pack dein Studium“, mit dem der Freistaat bisher vor allem um westdeutsche Studenten geworben hat, künftig nur noch für Fachhochschulen Reklame machen.

Anfang März sorgte die Landesregierung dann für eine Überraschung. In den Rektoraten der Hochschulen gingen Dienstanweisungen ein, wonach sämtliche Neueinstellungen und Vertragsverlängerungen bis Mitte Juni von Ministerpräsident Stanislaw Tillich und seinem Stellvertreter, Wirtschaftsminister Sven Morlok, abgesegnet werden müssen. Der Begriff „Quasi-Einstellungsstopp“ machte die Runde und die Hochschulen fürchteten Probleme für die laufenden Berufungsverfahren und die Neueinstellungen des Sommersemesters.

Wie sich herausstellte, ging die Dienstanweisung auf einen Kabinettsbeschluss von Ende Februar zurück, wonach Sachsen künftig ein Personalcontrolling für alle Landesbediensteten einführen soll. Das



Stanislaw Tillich Foto: SSK/J. Jeibmann

Ziel ist die Reduktion des Verwaltungspersonals auf 70.000 bis 2020. Sandra Jäschke, stellvertretende Regierungssprecherin erklärt: „Mit einer Personalvermittlungsplattform wird transparent, welches Personal innerhalb der Landesverwaltung wo verfügbar ist, sodass für freie Stellen zunächst auf Mitarbeiter anderer Landesbehörden zurückgegriffen werden kann. Bis dieses Instrument zuverlässig wirkt, sind Neueinstellungen nur mit Zustimmung des Ministerpräsidenten und seines Stellvertreters möglich.“ Nach der Prüfung des Finanzministeriums ist in rund 1.000 Fällen die Erlaubnis erteilt worden. Die Einführung des Controllings ist die Reaktion auf die gestiegene Zahl von Neueinstellungen im vergangenen Jahr, die nach der Aufhebung des

bisherigen Einstellungsstopps zu Jahresbeginn erfolgte, so Jäschke.

Für die Hochschulen konnte Beate Schücking, Rektorin der Uni Leipzig und Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz, Mitte März eine Teilentwarnung geben. Professuren seien von der Regelung nicht betroffen und für wissenschaftliche Mitarbeiter bestünde die Möglichkeit von Sammelanträgen. Einzig für das Verwaltungspersonal behielt die Regelung Wirkung. Dennoch hat sich der Verwaltungsaufwand für die Hochschulen deutlich vergrößert, wie das Beispiel der Technischen Universität (TU) Chemnitz zeigt. Dort erklärte der Dekan der Philosophischen Fakultät wenige Tage vor Semesterstart, der Vorlesungsbeginn müsse auf Grund des Personalmangels um eine Woche verschoben werden. Zu diesem Zeitpunkt wartete der Dekan auf die Genehmigung von 20 Stellen, sogar 50 für die gesamte TU. Die Maßnahme verfehlte ihre Wirkung nicht und nur einen Tag später genehmigte die Staatskanzlei die Einstellungen.

Das SMWK verfolgt nach eigenen Angaben weiterhin intensiv den Plan, zusätzliche befristete Stellen zur Verfügung zu stellen. Geplant seien diese aktuell für zwei Doppelhaushalte, also vier Jahre. Derzeit laufen die Verhandlungen mit den Hochschulen. **Robert Briest**

Lockern

GG Artikel 91b

Es ist ein skurriles Problem: Viele Hochschulen klagen über eine Unterfinanzierung, denn die Kassen der für die akademische Bildung verantwortlichen Bundesländer sind leer. Dagegen verfügt das Bundesministerium für Bildung (BMBF) über ein großes Budget, darf Hochschulen aber nur projektspezifisch fördern. Der Grund für diese missliche Lage ist das sogenannte Kooperationsverbot, das 2006 im Zuge der Föderalismusreform eingeführt wurde. Es untersagt dem Bund die Finanzierung von Bereichen, die ausschließlich im Kompetenzbereich der Länder liegen. Nun soll es nach dem Willen der politischen Akteure zumindest gelockert werden.

Durch das Kooperationsverbot wollten die Länderchefs damals die Hoheit über das Thema Bildungspolitik behalten – mit dem Ergebnis, dass zwischen den Ländern Wettbewerb und ungleiche Bezahlung von Lehrern und Hochschulpersonal ermöglicht wurde. Aktuell gibt es jedoch bereits zahlreiche Varianten, mit denen das Kooperationsverbot umgangen wird. Prominente Beispiele sind die Exzellenzinitiative und der Hochschulpakt. Ein anderer Weg ist die räumliche Nähe oder die Zusammenlegung von Bundesinstituten mit Universitäten, wie im Falle der Berliner Charité oder des Karlsruher Instituts für Technologie.

Mittlerweile mehren sich Stimmen, die eine Abschaffung des Verbotes fordern. So sagte etwa Hamburgs Bildungsminister Ties Rabe (SPD), welcher aktuell der Kultusministerkonferenz vorsitzt, der Frankfurter Rundschau: „Es hat keinen Sinn. Bildung ist so wichtig, dass sich Länder und Bund hier gemeinsam engagieren müssen.“ Um dies zu erwirken, strebt die Bundesbildungsministerin eine Grundgesetzänderung des Artikels 91b an. Konkret heißt es dazu in einer Pressemitteilung des BMBF: „Künftig sollen Bund und Länder gemeinsam nicht nur ‚Vorhaben‘ sondern – dauerhaft – auch ‚Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung an Hochschulen‘ fördern können. Bislang können vom Bund Einrichtungen der wissenschaftlichen Forschung nur außerhalb von Hochschulen gefördert werden.“

Bundesministerin Annette Schavan kommentierte ihr Vorhaben mit „So viel Kooperation war noch nie“. Auf Nachfrage erörterte ihr Ministerium: „Vor der Föderalismusreform 2006 konnten Bund und Länder nur im Forschungsbereich zusammenwirken. Mit der dieser Reform wurde bereits die Möglichkeit geschaffen, auch ‚Vorhaben der Wissenschaft an Hochschulen‘ gemeinsam fördern zu können. Damit konnte auch die Lehre einbezogen werden.“

An sich besteht Einigkeit über die Notwendigkeit der Lockerung. Strittig ist derzeit noch, ob sie auch, wie von der SPD gewünscht, die Schulen umfassen soll. Eine Grundgesetzänderung zum 1. März 2013 ist wahrscheinlich. **jn**

Ein Hüne zwischen Hörsaal und Halle

Student Walter Simon spielt bei den Leipziger Uni-Riesen Bundesliga-Basketball

In Leipzig wird Bundesliga-Basketball gespielt. Noch nie gehört? Da liegt das Problem. Nach wie vor ist Basketball in Leipzig eine Randsportart. Doch das hiesige Team, die Uni-Riesen, hat Großes vor. In nur wenigen Jahren möchte der derzeitige Drittligist auf europäischer Ebene spielen.

Gar nicht so leicht, denn nicht alle Spieler der Uni-Riesen sind Vollzeit-Basketballer. Einige von ihnen machen dem wahren Sinn des Teamnamens alle Ehre und studieren neben dem Sport. Walter Simon ist einer von derzeit drei Studenten bei den Uni-Riesen.

Der gebürtige Dresdner stieß erst letztes Jahr zum Leipziger Basketballteam hinzu und schrieb sich zeitgleich für ein Studium an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) ein. Jetzt beginnt für ihn das zweite Semester im Wirtschaftsingenieurwesen. Die Doppelbelastung zwischen Uni und Basketball lässt kaum freie Stellen im Tagesablauf: jeden Morgen Krafttraining, abends Training mit dem Team und – wenn es der Stundenplan zulässt – mittags zusätzlich Einzelübungen, um an der Wurftechnik zu feilen. Die Wochenenden



Der Uni-Riese Walter Simon

Foto: Dirk Birnbaum

sind für die Spiele reserviert. „Wenn es nicht so wäre, würde mir etwas fehlen“, sagt der Student und lacht.

Seit seiner Jugend kennt der 22-Jährige es nicht anders. Sein Weg zum Basketball basierte auf ganz pragmatischen Gründen. Als seine Eltern bemerkten, dass er stets über seine Altersgenossen hinausragte, meldeten sie ihn kurzerhand in einem Dresdner Verein an. Walter bewies Talent und blieb dem orangenen Ball treu. Mit 15 wechselte er an ein Sportgymnasium in Berlin

und erhielt nach seinem Abschluss ein Stipendium für die USA. An der Cumberland University in Tennessee konnte Walter endlich einmal erleben, was es heißt, als Basketballer im Rampenlicht der kompletten Studentenschaft zu stehen. „Beim Finale sahen 70.000 Leute zu“, erinnert er sich noch heute gern zurück.

Eine prägende und schöne Zeit für den Hünen – und dennoch zog es ihn nach zwei Jahren wieder nach Deutschland, auch wegen des Studiums. In Tennessee hatte Wal-

ter „General Business“ studiert, aber den technischen Aspekt vermisst. Als er sich vergangenen Sommer nach neuen Möglichkeiten umsah, überzeugte ihn das Angebot in Leipzig am meisten.

Ob Studium, Sport oder Umfeld – Walter fühlt sich wohl in der Messestadt. Derzeit teilt er sich eine WG mit Teamkollege Richard Fröhlich. Auch von den anderen Uni-Riesen wurde der 2,02m-Mann gut aufgenommen und etablierte sich als wichtiger Teil der Mannschaft. Mittlerweile spielt er in der „Starting Five“, also der Anfangsformation jedes Spiels. „Ich bin einer, der zuhört und sein Ding macht“, sagt Walter über sich selbst.

Das erste Semester ist für den Basketballer ähnlich gut gelaufen. Die HTWK hat Walter in einem persönlichen Gespräch dennoch vorab angeboten, sein Studium zu strecken, damit er die Doppelbelastung bewältigen kann. Auch der Trainer der Uni-Riesen zeigt sich kulant und vertraut auf Walters Leistung, selbst wenn er der mittäglichen Trainingseinheit öfters fernbleibt. Entgegenkommen von allen Seiten also – doch eigentlich ist das für Walter gar nicht nötig. „Wenn man ehrgei-

zig genug ist, dann kommt man auf jeden Fall durch“, sagt er. Walter entschied sich gegen eine Streckung des Studiums und absolviert nun dasselbe Pensum wie seine Kommilitonen. „Klar muss man da Abstriche machen, beim Schlafen oder beim Feiern“, gibt der Dresdner zu. Nach einem Sieg kann es aber auch bei den Uni-Riesen schon einmal feucht-fröhlich werden.

Mit dem ersten Etappenziel, dem Aufstieg in die Pro A-Liga, hat es in dieser Saison auf sportlichem Weg leider nicht geklappt. Die Uni-Riesen unterlagen im Viertelfinale der Playoffs den Gegnern aus Herten. In den nächsten Wochen entscheidet sich, ob die Leipziger per WildCard doch noch aufsteigen. Walters Vertrag mit dem Basketballteam umfasst stets nur ein Jahr. Diesen Sommer wird er sehen, ob er erneut ein Angebot von den Uni-Riesen bekommt. Sein Studium aber will Walter auf jeden Fall beenden. Und er hat noch ein großes Ziel vor Augen: „Ich will irgendwann in der ersten Bundesliga auf dem Parkett stehen, bevor ich in basketballerische Rente gehe.“

Friderike Ostwald

Anzeige

POLITIK BRAUCHT PHANTASIE!

ÜBER ALTERNATIVEN ZUM BESTEHENDEN DISKUTIEREN

SAHRA WAGENKNECHT
DIETMAR DATH
BARBARA KIRCHNER

10. Mai 2012, 19 Uhr

Campus Augustusplatz Universität Leipzig, Hörsaalgebäude, Hörsaal 8, Universitätsstr., 04109 Leipzig

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

Eine Veranstaltung von dielinke.SDS Leipzig
in Medienpartnerschaft mit neues deutschland, Suhrkamp und Campus Verlag.

Der
Eintritt ist
FREI

Mit Kettcar in die nächste Runde

Kettcar-Gitarrist Erik Langer im **student!**-Interview

Seit mehr als zehn Jahren spielen Kettcar in der ersten Liga deutscher Indie-Musik. Nun haben sie ihr viertes Album „Zwischen den Runden“ veröffentlicht und touren durch die Republik. Vor ihrem Gastspiel im Leipziger Haus Auensee hat sich Gitarrist Erik Langer mit den **student!**-Redakteuren Robert Briest und Yannick Walter über alte Klischees, neue Musikvideos und Befindlichkeitsrock unterhalten.

student!: Das neue Album heißt „Zwischen den Runden“, das klingt nach Zwischenbilanz. War das so gedacht?

Langer: Eigentlich nicht, aber wenn es so wäre, dann lägen ja noch zehn weitere Jahre vor uns, das wäre ja auch sehr schön.

student!: Wie seid ihr an das Album rangegangen? Schon vor dem letzten Album „Sylt“ hieß es, ihr wolltet ein Anti-Album machen.

Langer: Anti-Album ist sicher zu stark. Aber es ist wohl normal, dass, wenn man sich an einer Sache abgearbeitet hat musikalisch, bei den Texten thematisch - der Wunsch entsteht, etwas anderes zu machen. Deswegen ist die neue Platte entspannter, ruhiger, aber auch fröhlicher und lebensbejahender als „Sylt“ geworden.

student!: Der Band ist in der Vergangenheit oft Authentizität „vorgeworfen“ worden, womit ihr offensichtlich ein Problem hattet, wie aus einigen Interviews hervorgeht. Wieso lehnt ihr dieses Prädikat ab?

Langer: Wir glauben nicht daran, dass man heutzutage authentisch sein kann. Jeder ist eine multiple Persönlichkeit und muss das auch sein. Man ist gleichzeitig Familienvater, Fußballer und Saufrumpkane und in jeder Persönlichkeit ist man anders. Ich weiß nicht, ob ich da immer authentisch bin und es scheint auch gar nicht so erstrebenswert, diesem Zustand hinterher zu hängen. Für die Band würde das zudem bedeuten, dass die Texte direkt aus dem Leben gegriffen wären, das sind sie aber nicht. Marcus (Wiebusch, Sänger von Kettcar, *Anm. d. Red.*) ist eher Geschichtenerzähler.

student!: Euer Bassist Reimer Burstorff hat auf diesem Album auch vermehrt Texte geschrieben. Wie hat sich das ausgewirkt?

Langer: Es hat Marcus natürlich entlastet, dass er weniger abliefern musste. Er hat sich darüber gefreut. Für die Band hat sich damit aber nicht viel verändert. Ich denke, man hört da keinen Unterschied bei den Texten der beiden. Vielleicht gibt es manchmal für totale Insider erkennbare musikalische Nuancen, an denen man erkennt, wer was geschrieben hat. Aber Reimer hat auf den vorherigen Alben ja auch schon ein paar mal getextet.

student!: Wie geht ihr mit Kritik an euren Texten um? Die ebenfalls aus Hamburg stammende Band „1000 Robota“ hat euch in einem



Das Label „großartig“ beschreibt sie am Ende eh am besten: Kettcar im Haus Auensee



Fotos: Ina Müller

Interview deshalb mal als „trostsuchende Gewohnheitstypen“ bezeichnet, in einem anderen Bericht wurde sogar mal eine Analogie zu Pur gezogen.

Langer: Die Nähe zu Pur finde ich ziemlich weit hergeholt. Oder ich muss mich nochmal neu mit dieser Band auseinandersetzen (lacht). Uns ist das aber bekannt. Den Ausspruch „Pur für Alkoholiker“ haben wir schon als Werbung für uns selbst eingesetzt. Gut gefallen hat mir auch „Kumpelrock mit Kirmeselementen“, was wir auch schon für eine Anzeige eingesetzt haben. Das sind ja auch gute Zitate, so eine Kritik ist immer willkommen. Wir verfolgen das ansonsten interessiert, bloß sollte es einigermaßen sachlich bleiben. Oft haben sich die Kritiker auch gar nicht mit der Musik auseinandergesetzt, das ist dann schon ärgerlich. Wir vermeiden es auch nicht, wir sind leicht zu kritisieren: Liebeslieder, Nähe zum Publikum. Aber das fühlt sich natürlich an, wir verbiegen uns nicht.

student!: Inwieweit setzt ihr euch im Entstehungsprozess eines Albums mit Kritik auseinander? Holt ihr zwischenzeitlich Meinungen von außen ein?

Langer: Oft spielen wir Songs schon Monate vorher mal live, wobei das Feedback des Publikums den Stücken immer gut tut und sich als wichtiges Korrektiv herausgestellt hat. Natürlich kriegen auch unsere Familien mit: Wenn ich mich vorbereite und daheim ein Stück zehnmal spiele und versuche noch mehr rauszuholen, kommt meine Frau oft rein und ist total genervt (lacht). Manchmal kommt sie aber auch und sagt, dass sie es echt schön findet. Sonst bleibt es aber schon in der Band. Wir nehmen aber meist mehr auf, als auf das Album kommt. Bei der Auswahl fragen wir dann auch unsere engsten Mitarbeiter. Die endgültige Entscheidung liegt aber bei uns.

student!: Was verbindet ihr mit der Bezeichnung „Befindlichkeitsrock“?

Langer: Befindlichkeit? Dieses Wort taucht auf dem ersten Album auf. Aber das ist für uns schon wahnsinnig weit weg. Die Lieder sind zehn Jahre alt. Wir spielen sie immer noch live, weil wir sie toll finden. Die erste Platte war damals sehr nach innen gerichtet, was den persönli-

chen Umständen geschuldet war. Aber unsere Lebensumstände haben sich seit dem wahnsinnig geändert. Wir haben unter anderem Familien gegründet. Ich würde daher nicht sagen, dass wir immer noch Befindlichkeitsrock machen. Ich würde es aber nicht als Vorwurf betrachten.

student!: Ein anderes Label, das man euch mal gegeben hat, war „elder statesmen des deutschen Indie-Rock“. Was bedeutet euch Indie überhaupt?

Langer: Also erstmal: Ich bin erst 35 (lacht). Aber Indie als Beschreibung ist schon okay, auch wenn man viel darunter verstehen kann. Wir haben ja unser eigenes Plattenlabel [Grand Hotel van Cleef, *Anm. d. Red.*] und wir machen auch keine chartsorientierte Musik. Aber unsere Musik ist auch nicht so abgedreht oder kurios, sie hat schon Popappeal ... Indie-Pop vielleicht? Wer uns jedenfalls als Indie-Band bezeichnet, kann das ruhig machen.

student!: Ihr habt zu allen Songs des neuen Albums Videos gedreht. Welche Bedeutung haben Musikvideos heute eigentlich noch, da Musiksender à la MTV faktisch tot sind?

Langer: Klar, die Videos haben wir nur für das Internet gedreht. Aber wir waren der Meinung, dass jedes Lied es verdient, bewegte Bilder zu haben. Sonst sieht man bei Youtube ja in der Regel nur ein Albumcover oder eine schwarze Fläche mit dem Titel. Daher wollten wir das selbst in die Hände nehmen, so dass die Leute, die sich unsere Lieder dort anhören, das zu sehen bekommen, worauf wir Bock haben.



Erik Langer

student!: Woher stammen die Ideen zu den Videos?

Langer: Die haben wir uns teilweise selbst ausgedacht, manche Ideen stammen aber auch von den Regisseuren. Teilweise haben wir auch lange diskutiert, etwa bei dem Stück wie „Zurück aus Ohlsdorf“, in dem es um den Tod eines alten Freundes geht. Was soll man da für Bilder zeigen? Da wird es schnell klischeehaft. Deswegen haben wir uns dann entschieden, eine Freundin zu filmen, die tanzt.

student!: Für einige Videos habt ihr euch auch professionelle Hilfe von außen geholt ...

Langer: Schon auch. Ein Video wie zum Lied „Im Club“ hätten wir nicht selbst hinkommen. Das hat ein befreundeter Regisseur gemacht. Wir haben mit verschiedensten Leuten gearbeitet, aber es waren immer mindestens ein oder zwei Bandmitglieder dabei.

student!: Hat sich der Stellenwert von Musikvideos im Vergleich zu vor zehn Jahren verändert?

Langer: Ja klar, damals haben wir viel Geld verpulvert und Videos gedreht, weil wir Zusagen hatten, dass sie gesendet werden. Dann wurden sie doch nicht gesendet und wir wurden schnell unserer Illusion beraubt. Wir nehmen seitdem nicht mehr so viel Geld dafür in die Hand. Trotzdem geht von den bewegten Bildern zur Musik weiterhin ein großer Reiz aus und deshalb sind Videos auch heute noch wichtig. Ich habe letztes auch gehört, dass es auch bei den Youtube-Sperren in Deutschland eine Einigung geben soll. Das wäre wünschenswert.

student!: In welche Richtung werden die nächsten zehn Jahre gehen? Ist schon ein neues Album geplant?

Langer: Das kann ich nicht sagen. Wir sind gerade im Hier und Jetzt. Wir werden sicher irgendwann die nächste Platte in Angriff nehmen. Zur Zeit sind wir aber einfach nur glücklich, erstmal die neuen Lieder veröffentlicht zu haben und die Reaktionen der Leute zu bekommen.

student!: Wie sieht das Publikum von heute im Vergleich zu früher aus? Sind es immer noch die Gleichen oder wachsen neue Generationen nach?

Langer: Nein, es sind nicht die Gleichen. Wir fragen auch regelmäßig bei Konzerten, wer schon bei früheren Auftritten dabei war, aber das sind dann nur wenige. Trotzdem ist es erstaunlich, wie viele Leute in „gehobenerem“ Alter da sind, über vierzig, und gleichzeitig viele sehr junge, zum Teil in Begleitung ihrer Eltern. Aber die ganze Familie trägt Kettcar-T-Shirts (lacht). Es ist toll, dass das Publikum so weit gefächert ist, dass wir also nicht nur Musik für bestimmte Gruppen machen.

student!: Ihr macht euch keine Gedanken darüber, ob die Leute, die euch am Anfang gut fanden, auch eure aktuellen Sachen mögen?

Langer: Nein. Es ist normal, dass du ein paar Leute mitnimmst, während andere weiterziehen. Mir geht's ja genauso, also als Musikhörer: Es gibt Bands, die machen über Jahre die gleiche Musik, da bin ich dann irgendwann genervt von und habe das Gefühl, die sind stehengeblieben. Andere dagegen begeistern immer wieder anders.

Das Album „Zwischen den Runden“ von Kettcar steht seit Februar in den Plattenläden.

Anzeige

Kabel Deutschland

Achtung! Studenten-Rabatt bei Vorlage des Studentenausweises

Dein persönlicher Ansprechpartner:
 Medienberater - Jens Hüttl
 Käthe-Kollwitz-Straße 15
 04109 Leipzig
Telefon: 0341 4420778
 Funk: 0172 7962906
 E-Mail: info@kabelfernsehen-leipzig.de
Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag 10.00 - 18.00 Uhr
Autorisierter Vertriebspartner, Vertriebsgebiet: 04109, 04105

**Kabel Anschluss | Kabel Digital
 Kabel Highspeed | Kabel Phone**

Und aus war der Dornröschenschlaf

Von der radioaktiven Belastung in Fukushima ein Jahr nach der Dreifachkatastrophe

Die Region um Fukushima in Japan war immer sehr landwirtschaftlich geprägt und viele Menschen lebten vom Fischfang. Der Fisch aus Fukushima wird in den kommenden Jahren jedoch höchstwahrscheinlich keinen Absatz mehr finden. Ein Erdbeben Mitte März letzten Jahres verursachte eine Kernschmelze in vier von sechs Reaktorblöcken. Dabei wurden große Mengen radioaktiven Materials freigesetzt – etwa 10 bis 20 Prozent der Emissionen von Tschernobyl. Die ökologische Belastung hatte zur Folge, dass 150.000 Menschen die betroffene Region verlassen und ihre Lebensgrundlage aufgeben mussten. „Das Gebiet ist überhaupt nicht normal, da kann sobald nichts normal werden“, so die Japanologin Steffi Richter.

Eine grassierende Angst vor radioaktiv verseuchten Lebensmitteln war die Folge und spaltet im Moment die Bevölkerung in verschiedene Gruppen. Einige werden von Frau Richter als gutwillige Patrioten bezeichnet. Sie animieren gerade jetzt dazu, Produkte aus den betroffenen Regionen zu kaufen, damit die Betroffenen wieder auf die Beine kommen.

Andere wiederum sind totaler Angst ausgesetzt und wollen in keiner Weise gefährdete Lebensmittel beziehen, wenn nicht umfassende Messungen vonstatten gehen.



Block 1 des Kernkraftwerks Fukushima vor dem Tsunami Foto: Kawamoto Takuo

Die Mittelmeinung besteht darin, dass umherziehende Wissenschaftler vor Ort ständig Messungen vornehmen, um den Bauern und Bewohnern die Ergebnisse zu präsentieren und damit die Angst zu nehmen.

Die Position der gutwilligen Patrioten nimmt der ehemalige Lehrer und Chemiker Terumi Hagain ein. Die Panik der Bevölkerung, so Hagain, müsse ihr genommen werden und so reist Hagain durch die betroffenen Gebiete und animiert die Bevölkerung mit fragwürdigen statistischen Zahlen zur Rückkehr in die kontaminierten Zonen. Seine teils autodidaktisch ermittelten Daten

und bedenkenlos übernommenen Regierungszahlen lassen bei genauerer Überprüfung Zweifel an seiner Position aufkommen. Seine Heilewelt-Bilder der betroffenen Katastrophengebiete geben den Menschen Hoffnung aber verzerren die Wahrheit. Denn, so behauptet er, zehn Mikrosievert seien unbedenklich, doch wie Dieter Gosch, Mediziner der Klinik und Poliklinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikum Leipzig, zu berichten wusste, besteht bereits bei zehn Mikrosievert über ein Jahr eine 150fach höhere Belastung als es in Deutsch-

land durch die natürliche radioaktive Strahlung der Fall ist.

Daneben sei noch hinzugefügt, dass „strahlenexponierte Mitarbeiter einen Jahresgrenzwert von 20 Millisievert effektive Dosis“ haben, „wobei die tatsächliche Strahlenexposition der meisten Mitarbeiter kleiner als ein Millisievert im Jahr ist“, so Gosch. Damit beträgt die Belastung für Mitarbeiter in Radiologien auch weit weniger als für die Bewohner der Umgebung von Fukushima. Dass die Belastungen für die Arbeiter nicht so genau reglementiert werden, zeigt der Umgang mit ihnen. „Ihnen wurde ein Rede- und Verbot auferlegt und somit ist die wahre Strahlenbelastung unklar“, so Richter.

Dass man wie Hagain von einer verträglichen Dosis sprechen kann, verneint Gosch ebenso vehement, denn: „Man geht im Strahlenschutz derzeit davon aus, dass auch sehr kleine Dosen zu einer möglichen Schädigung führen können. Deshalb sollte die Strahlenexposition immer so klein wie mit vernünftigen Mitteln erreichbar sein“. Darüber hinaus geht die größte Gefahr, so Gosch, von kontaminierten Lebensmitteln aus, welche Hagain ebenso als quasi ungefährlich einstuft und ihren billigen Preis herausstellt. Im Allgemeinen, so auch Richter, stellt die radioaktive Strahlung ein Problem dar, denn von einem genauen

Gebiet, welches klar umgrenzt werden kann, kann ebenso wenig gesprochen werden.

Alles in allem stellt Gosch eine nüchterne Prognose für die Wiederherstellung der natürlichen Gegebenheiten. Dass dies jedoch auf lange Sicht geschehen kann, zeigt die Anpassungsfähigkeit der Flora und Fauna in Tschernobyl, wo sich die Umwelt an die neuen Bedingungen angepasst hat und überlebensfähig ist. Einen solchen Prozess für Menschen hält Gosch aber für unwahrscheinlich, denn die Strahlendosis sollte in jedem Fall so gering wie möglich sein, um mög-

Redeverbot für die Arbeiter im Kraftwerk

che Langzeitfolgen zu verhindern. Ein ähnliches Resümee zieht auch Richter: „Das Gebiet ist auf viele Jahrzehnte verloren.“ Doch einen Lichtblick gibt es für sie darin, dass die japanische Bevölkerung aus ihrem „Dornröschenschlaf“ erwacht ist. Die soziale Anti-AKW-Bewegung aus Künstlern und Intellektuellen findet zusehens Gehör und positioniert sich gegen die Atomlobby. „Dabei leistet sie Aufklärungsarbeit und sorgt für ein Umdenken im Umgang mit Atomkraft“, so Richter.

Christopher Geißler

Blühende Landschaften versus Realität

Leipziger Wissenschaftlerin kritisiert Forderungen nach Abschaffung des Solidarpakts

Nordrhein-Westfalen wählt erst am 13. Mai. Doch schon jetzt kämpfen die Parteien um die Gunst der Wähler. Die wohl größte mediale Aufmerksamkeit erregt dabei die Forderung nach einer Abschaffung des Solidariätszuschlages.

„Die Kommunen haben ein strukturelles Unterfinanzierungsproblem im Sinne mit enorm vielen Kassenkrediten, sie haben wie der Rest der Bundesrepublik hohe Sozialausgaben“, weiß Martina Kuntze, Diplom-Volkswirtin und Mitarbeiterin am Institut für öffentliche Finanzen und Public Management der Universität Leipzig. Gleichzeitig müsse man den westdeutschen Kommunen aber attestieren, dass sie auch in allen anderen Bereichen höhere Ausgaben haben als die ostdeutschen Kommunen. Dass nun überlegt werde, inwiefern man andere Finanzierungsquellen erschließen könne, sei in erster Linie mit der politischen Gemengelage im Vorfeld der Wahl zu begründen.

Einen anderen Grund für die plötzliche Diskussion um den Solidarpakt II sieht Kuntze auf der Länderebene im Vorfeld einer etwaigen Föderalismusreform III, die höchstwahrscheinlich in der nächsten Legislaturperiode zu erwarten sei und die 2019 auslaufenden Finanzver-

fassung zum Gegenstand haben wird. Aus politischer Perspektive sei damit schon jetzt das Bestreben zu erkennen, die Bürger zu sensibilisieren und bereits im Vorfeld gewisse Ansprüche geltend zu machen. Aus diesem Grund wird in der aktuellen Debatte von den westdeut-

Zwischen Aufbau Ost und Abbau West

schen Kommunen heftige Kritik daran geübt, Geld für den Aufbau des Ostens zahlen zu müssen, während die eigenen Schulden und die enormen Sozialausgaben eine finanziell angespannte Situation generieren.

Doch die Sozialausgabenlast wiegt in ganz Deutschland schwer. Darüberhinaus handelt es sich um zwei völlig verschiedene Finanzströme. „Die Solidarpaktmittel werden an die Länder gezahlt, während die Sozialausgaben vor allem in den Kommunalhaushalten anfallen“, differenziert Martina Kuntze. Die Bundesländer gehen dabei mit der finanziell angespannten Lage durchaus unterschiedlich um. „Die ostdeutschen Länder und auch Sachsen bekommen Solidarpaktmittel in nicht unerheblichem Maße –

der sächsische Anteil beträgt 2012 rund 1,9 Milliarden Euro – um einerseits die Infrastrukturlücke zu schließen und andererseits die unterproportionale kommunale Finanzkraft auszugleichen“, fährt Kuntze fort.

Bis 2019 werden die vom Bund bereitgestellten Finanztransferzahlungen jedoch abgeschmolzen. „Dass Haushaltskonsolidierungen notwendig sind, das ist also nicht von der Hand zu weisen und zwar nicht allein, weil die Solidarpaktmittel auslaufen, sondern auch weil alle Länder ab 2020 keine Schulden zur regulären Haushaltsfinanzierung mehr aufnehmen dürfen“, gibt sie zu bedenken.

Das bedeutet, dass die Länder dann mit der eigenen Steuerkraft und in Abhängigkeit der bundesstaatlichen Transfers ihre Ausgaben decken müssen. Da die originäre Steuerkraft in den ostdeutschen Ländern jedoch lediglich 60 Prozent des Bundesdurchschnitts beträgt und die Struktur des bundesstaatlichen Finanzausgleiches ab 2020 noch unbekannt ist, steht in der Haushaltspolitik der neuen deutschen Länder vor allem Konsolidierung auf dem Plan.

Im Gegensatz zu den ostdeutschen Ländern, die schon stark mit Konsolidierungsmaßnahmen ver-

traut sind, müssen sich die alten Bundesländer jedoch erst damit arrangieren. „In einigen westdeutschen Kommunen kann man schon feststellen, dass das Ausgabeverhalten im Vergleich zur Einnahmesituation zum Teil sehr lax ist. Also dass Konsolidierungserfordernisse gar nicht so explizit verfolgt werden, wengleich das der Fall sein müsste“, räumt Martina Kuntze ein.

Trotzdem hält die Volkswirtin eine Abschaffung des Solidarpaktes für unrealistisch. So wird auch nach

2019 eine Unterstützung der Länder mit einer geringen originären Finanzkraft nicht ausbleiben. Allerdings sollten die Verteilungsmaßstäbe, nach denen Finanztransferleistungen gezahlt werden, überarbeitet werden. So ist es nach Kuntze denkbar, dass auch finanzschwache westdeutsche Regionen empfangsberechtigt würden, auch wenn es absehbar sei, dass der Großteil der Zuweisungen weiterhin an ostdeutsche Länder gezahlt würde.

Franziska Gräfenhan



Beliebtes Argument gegen den Soli: Auch in NRW gibt es Ruinen Foto: V.Peters

Intelligente Materialien

Leipziger Hochschulen konzentrieren sich in der Forschung auf intelligente Materialien

Im Zuge der Profilbildung legt die Uni Leipzig ihren Fokus auch auf die Erforschung intelligenter Materialien. Was unter der Bezeichnung zu verstehen ist und welche Fachbereiche sich damit beschäftigen, zeigt **student!** ausführlich in dieser und der kommenden Ausgabe.

Im Jahr 1966 trat ein auf Mikrobengröße verkleinertes U-Boot eine „phantastische Reise“ in den Körper eines Wissenschaftlers an, um ein tödliches Blutgerinnsel zu heilen. Was damals noch pure Science Fiction war, beschreibt Josef Alfons Käs heute als „nanowissenschaftlichen Menschheitstraum“. Seit fünf Jahren forscht der Institutsleiter für Experimentelle Physik I gemeinsam mit 24 anderen Professoren an „intelligenten Materialien“, wobei ihm die englische Bezeichnung „smart materials“ besser gefällt. Denn „natürlich können Moleküle oder Materialien nicht denken“, stellt Käs klar.

Sein Team sucht nach aktiven multifunktionalen Materialien, die auf ihre Umgebung reagieren und sich dieser anpassen – also anders als beispielsweise ein Stein, dem es egal ist, ob er auf einem Tisch liegt oder auf einer Straße. Gemäß der Maxime „Learning by Nature“ findet sich der Prototyp solcher „smart materials“ in der Zellbiophysik. Besonderes Interesse gilt hierbei dem Zytoskelett, welches für die äußere Form einer Zelle verantwortlich ist und ihr erlaubt, sich zu bewegen.

Einige der untersuchten Zellen stammen direkt aus der Uniklinik. Mithilfe optischer Fallen werden sie in Bewegung versetzt und unter Lichtmikroskopen beobachtet. „Wir versuchen, die Materialeigenschaften

zu verstehen. Über Krebszellen wissen wir, dass sie sehr weich sind. So können sie sich optimal bewegen und durch sehr dünne Spalten quetschen. Wir stehen aber noch am Anfang“, erklärt Käs. Basierend auf solcherlei Erkenntnissen könnte es in ferner Zukunft jedoch möglich sein, Zellen mit bestimmten Eigenschaften nachzubauen und gezielt zu steuern, etwa um tödliche Krankheiten zu heilen. **rl**

Im Rahmen der Stiftungsprofessur „Multifunktionale Konstruktionswerkstoffe“ werden von Frank Dehn vom Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft (IMKM) Werkstoffe entwickelt, die zum Beispiel schadstoffabweisend, selbstheilend, ressourcenschonend, hitze- oder säurebeständig sind. Der Begriff „intelligente Materialien“ wird hier im Sinn von „multifunktional“ verstanden.

„Wir arbeiten sehr grundlagenorientiert an der Universität, um die Werkstoffe und ihre Schädigungen zu verstehen. Mit der MFPA (Gesellschaft für Materialforschung und Prüfungsanstalt für das Bauwesen Leipzig, *Anm. d. Red.*) haben wir hier direkt die Andockstelle, was die Prüfung der Werkstoffe und die In-Marktbringung anbelangt“, umreißt Dehn sein Forschungsgebiet. „Aktuell arbeiten wir an Beschichtungssystemen und Dispersionen für Außenfassaden von Gebäuden. Dabei geht es darum, den bebauten Raum nutzbar zu machen, um etwa die Schadstoffkonzentration aus der Luft zu filtern im Sinne eines Denoxers, einer Reduzierung von Stickoxiden in der Luft.“ Konkret werden aktuell im Rahmen eines Pilot-Projekts die Beschichtungen der Außenfassaden von Gebäuden der

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB) auf der Karl-Liebknecht-Straße dem Praxistest unterzogen.

Gerade beim Thema erneuerbare Energien spielen neuartige Werkstoffe eine große Rolle: „Bei den mineralischen Baustoffen arbeiten wir gerade an energetisch nutzbaren Speichern. Das sind in erster Linie Fermenter – die baulichen Anlagen, die Biogas produzieren. Bei diesen herrscht ein sehr hoher biogener Schädigungsgrad über Säuren vor. Wir versuchen, Werkstoffkombinationen zu finden, die der Säure besser widerstehen können.“

Um die Widerstandsfähigkeit von Materialien zu erhöhen, hat sich der Begriff Selbstheilung eingebürgert. Bei Anlagen, die mit Jauche oder Festmist gefüllt sind, besteht ein hohes Gefahrenpotentials im Falle eines Lecks. „Wenn dort Risse entstehen, stellen sich Fragen: Welche Stoffe kommen durch den Riss durch? Wie sind die Durchflussraten? Wie ändern sich die PH-Werte? Die Problemstellungen sind also: Was kann man tun, damit keine Risse entstehen und wenn es welche gibt, wie kann man die Werkstoffe modifizieren, damit sie sich selbst heilen.“ **jn**

Welche Effekte hat die extrazelluläre Matrix auf die Wundheilung von Knochen- und Hautverletzungen? Dieser Frage wird derzeit im Rahmen eines Sonderforschungsbereichs (Transregio 67) mit Wissenschaftlern der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, der medizinischen Fakultät und der Fakultät für Chemie und Mineralogie in Kooperation mit Dresdner Arbeitsgruppen nachgegangen.



Zellträger: Intelligenter oder nur „smart“?

Foto: Uni LE Pharmazie Montage: kh

Das Hauptinteresse liegt dabei auf dem Einfluss saurer Kohlenhydrate, den sogenannten GAGs. Institutsleiterin Michaela Schulz-Siegmund erklärt: „Die Haut besteht nicht nur aus Zellen, sondern auch aus der extrazellulären Matrix, die unter anderem von Proteinen und eben den GAGs gebildet wird.“ Letztere sorgen für die nötige Elastizität, indem sie Wasser binden, und spielen eine zentrale Rolle bei der Wundheilung.

Um den genauen Einfluss der Struktur der GAGs ermitteln zu können, haben die Pharmazeuten dreidimensionale Träger entwickelt. Dabei handelt es sich um vom Körper über den Stoffwechsel abbaubare Polymere, die unter anderem aus Milchsäure gebildet werden. Diese Träger, die für die Versuchszwecke in Form von porösen Scheibchen produziert werden, binden die sauren Kohlenhydrate chemisch. Ist dies geschehen, werden die Effekte der GAGs in Zellkulturen und in vivo, sprich in Prozessen, wie sie in lebenden Organismen ablaufen, getestet.

„Um den Einfluss der GAG-Struktur und der Konzentration auf die Wundheilung ermitteln zu können, binden wir die GAGs chemisch an die Oberfläche unserer porösen Materialien und können so innerhalb des Transregio 67 die Interaktionen mit Zellen und Proteinen beobachten, die in der Wundheilung relevant sind“, so Schulz-Siegmund. Die Steuerung erfolgt über die Anzahl reaktiver Stellen an der Oberfläche und das Variieren der mechanischen Eigenschaften der Träger. „Wir konnten bereits poröse Strukturen entwickeln und die mechanischen Eigenschaften verändern. Auch ist es uns gelungen, zu zeigen, dass wir die Substanzen an die Träger binden können“, fasst die Forscherin die bisherigen Ergebnisse zusammen.

Der Transregio 67 steckt noch in den Kinderschuhen. Von den geplanten zwölf Jahren Laufzeit sind erst knapp drei vergangen. Bei positiver Entwicklung hoffen die Wissenschaftler, langfristig Biomaterialien entwickeln zu können, die bei Heilung von Haut- und Knochenwunden helfen. **rob**

Die Gedanken sind frei

Wer kann sie erraten? Neurowissenschaftler wagen den Versuch, unser Denken zu analysieren

Gedankenlesen könnte bald mehr sein als Science Fiction: Amerikanischen Forschern ist es gelungen, allein aus der Hirnaktivität zu rekonstruieren, was Probanden hören oder sehen. Denn Neuroforscher der kalifornischen Universität Berkeley untersuchten Anfang des Jahres, wie sich gehörte Worte aus den Hirnströmen ablesen lassen.

An der Studie nahmen 15 Personen teil, die sich aufgrund eines Hirntumors oder Epilepsie einer medizinisch notwendigen Operation unterziehen ließen. Ihnen wurde ein Elektrodenetz direkt ins Gehirn eingesetzt, um die Aktivität über den Schläfenlappen zu bestimmen, einer Region, in der die auditive Wahrnehmung verarbeitet wird. Anschließend bekamen sie unterschiedliche Worte und Sätze zu hören. Ein Computermodell errechnete

den Zusammenhang zwischen Gehörtem und der von den Elektroden gemessenen Aktivität der Neuronen und lernte so, allein aus den Hirnströmen ansatzweise Wörter zu rekonstruieren. In 20 bis 30 Prozent der Fälle konnten die Forscher so erkennen, welches Wort die Person gerade gehört hatte.

Bereits im Vorjahr wurden, ebenfalls in Kalifornien, Videosequenzen aus der Gehirnaktivität rekonstruiert. Hierfür sahen sich die Versuchspersonen stundenlang Filme an. Durch funktionelle Magnetresonanztomographie, eine Untersuchungsmethode, welche sich Unterschiede in der Sauerstoffkonzentration des Blutes zu Nutze macht, wurde die Durchblutung der verschiedenen für die visuelle Wahrnehmung zuständigen Hirnareale ermittelt. Indirekt ließ sich dadurch auf die Aktivität in den Arealen

schließen. Auch hier wurde ein lernfähiges Computermodell genutzt – gefüttert mit den Daten der Probanden suchte es nach Mustern, welche der Anblick bestimmter Objekte im Gehirn auslöst.

Anschließend bekamen die Probanden neue Videosequenzen zu sehen. Der Computer suchte aus einem zufälligen Pool von 18 Millionen Sekunden Youtube-Material jene 100 Sequenzen aus, die am ehesten der Hirnaktivität entsprachen, und überlagerte sie.

Die Ergebnisse waren zumeist zwar eher verschwommen. Bei der Gegenüberstellung mit dem, was die Versuchspersonen tatsächlich gesehen hatten, zeigten sich jedoch erstaunliche Übereinstimmungen.

Neben einem tieferen Verständnis der Arbeitsweise unseres Gehirns erhofft man sich auch, aus der Forschung einige praktische Anwen-

dungsmöglichkeiten zu gewinnen. Beispielsweise könnte man durch Gehirn-Computer-Schnittstellen die Lebensqualität von Locked-In-Patienten verbessern.

Diese sind bei vollem Bewusstsein in einem nahezu vollständig gelähmten Körper gefangen. Indem man ihre Gedanken anzapft, könnte man ihnen die Möglichkeit geben, mit ihrer Umwelt zu kommunizieren.

Gleichzeitig birgt das Gedankenlesen auch Gefahren. Bereits jetzt warnen britische Forscher vor dem Missbrauch der Technik zu militärischen Zwecken, auch zahlreiche zivile Anwendungsmöglichkeiten sind mit ethischen Komplikationen verbunden.

Momentan können im Labor Gedanken nur mit begrenzter Treffgenauigkeit rekonstruiert werden. Auch ist die Kooperationsbereit-

schaft der Probanden Grundvoraussetzung für das Gelingen der Experimente, da schon kleinste willkürliche Bewegungen die zu messenden Bewusstseinsinhalte überlagern können. Es scheint jedoch erwiesen, dass zumindest theoretisch Gedanken gelesen werden können – bis zu einem gewissen Grad.

Robert Turner vom Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften nennt die Plastizität des menschlichen Gehirns als grundsätzliche Einschränkung des Gedankenlesens. Das menschliche Gehirn und seine Aktivierungsmuster ändern sich permanent durch jeden Eindruck und jede Erfahrung, der wir ausgesetzt sind. Das Computermodell hinkt dem immer ein bisschen hinterher, denn: „Wir verwenden nie zweimal dasselbe Gehirn.“

Julia Rohrer

Von Kavaliersdelikten und Seelenblüten

Zu Gast bei TransLesBiSchwulen Lesungen

Die Fahrt in die Stadt zurück ist genauso ungemütlich wie der Besuch der Buchmesse selbst. Beim Einlass Gedrängel, bei den Ausstellern Geschlebe, bei den Lesungen Geschubse. Angenehm, wie sich die Straßenbahn langsam leert und man wieder Atem schöpfen kann, während ich einer weiteren Lesung des Stadtfestes „Leipzig liest“ immer näher komme. Es ist Samstag 18 Uhr und ich stehe vor dem kleinen Gebäude des Vereins RosaLinde Leipzig, in dessen Vereinslokal heute am dritten Abend hintereinander die diesjährigen TransLesBiSchwulen Lesungen stattfinden.

Dank Straßenbahnchaos bin ich zu spät, doch es hat noch nicht angefangen. Unter dem Wort Vereinslokal hatte ich mir etwas Größeres vorgestellt, doch der Raum bietet gerade genug Platz für eine Couch, auf der die erste Autorin des Abends bereits Platz genommen hat, ein schmaler Stehtisch mit einem Dutzend des vermutlich gleich auszugewiesene gelesenen Buches und 14 Stühle für die Gäste. Sie sind ungefähr zur Hälfte besetzt.

Hin und her schwanke ich zwischen enttäuschter Verwunderung, dass dies alles hier in einem doch so kleinen Rahmen stattfindet, und freudiger Erleichterung darüber, endlich mal nicht für einen guten Platz bei

einer Lesung meine Ellenbogen einsetzen zu müssen. Die Anwesenden unterhielten sich gerade noch angeregt, vor ihren Stühlen stehend, ein Bier in der Hand von der Bar aus einem der Hinterzimmer, da wird es auch schon still und alles sitzt.

Die Autorin Ria Klug wird vom Moderator, anscheinend einem der Vereinsmitglieder, begrüßt. Nach einer kurzen Einführung beginnt sie aus ihrem neuesten Roman „Schnicksenpogo“ zu lesen, deren Protagonistin wie die Autorin selbst eine Transfrau ist.

Beim Vorlesen und durch die Erklärungen zwischendurch wird klar, dass nicht wie für Krimis gewöhnlich unser Freund und Helfer, sondern eine Privatperson, die arbeitslose Nel, gegen dunkle Machenschaften ermittelt. Wie es



Chris P. Rolls (links) und Karo Stein

Foto: Mehmet Dogan

jedoch sehr typisch für moderne Krimis ist, steht nicht nur das Verbrechen, sondern auch die Spürnase zwischen Brasilienreise und Kneipenschlagerei selbst im Vordergrund.

Nach gut einer Stunde bedankt sich der Moderator bei Klug und stellt noch ein paar Fragen. Natürlich ist er kein Profi, aber er gibt sich Mühe. Aber von der mittelmaßigen Moderation bis hin zur schlechten Beleuchtung erscheint hier abgesehen von der Autorin nichts sonderlich professionell. Es gibt eine kurze Pause für Freiluftzigaretten und Bier. Noch bevor ich mich über soviel ungewohnte Unprofessionalität bei einer Veranstaltung von „Leipzig liest“ ärgern kann, geht es auch schon mit der nächsten Autorin weiter und mir wird klar,

warum der Rahmen der Veranstaltung genau der richtige ist.

Fee Braunsdorf liest ihre „Seelenblüten“-Gedichte von losen Blättern ab, hat sie doch bislang noch nichts veröffentlicht. Aber auf Einladung kam sie extra aus Frankfurt am Main, um vor letztlich einer Hand voll Menschen

Ungezwungen und persönlich

ihre Lyrik vorzutragen. Ihre Texte verzichten auf die Zierde des Reims, erzeugen subjektive Wortbilder der Zwischenmenschlichkeit. Gegen die inhaltliche Erwartung, wie sie für TransLesBiSchwulen Lesungen scheinbar notgedrungen entsteht, ist Geschlecht hier nicht wirklich Thema, bleibt es doch höchstens implizit und verschwindet zwischen dem namenlosen Ich und Du.

Sehr schnell ist etwas Ungeöhnliches passiert: Der sonst so sterile, anonyme Raum einer öffentlichen Lesung erscheint auf einmal sehr persönlich, hören doch nur zehn Leute gerade diese intensiven, privaten Texte. Eine derartige Lesungserfahrung wäre bei Scheinwerferlicht und dem sonstigen Zuschauergedränge undenkbar.

Zuletzt, nach einer längeren Pause, setzen sich die Autorin

nen Chris P. Rolls und Karo Stein auf das rote Sofa, diesmal gibt es keinen Moderator. Sie haben sich auf das Genre der Gay-Romance spezialisiert und veröffentlichen ihre Geschichten hauptsächlich in Anthologien wie „Winterliebe“. So liest Stein eine Kurzgeschichte über einen missglückten One-Night-Stand vor, der für den Protagonisten nackt im Treppenhaus endet.

Rolls' „Kavaliersdelikt“ hingegen ist ein ausgewachsener Jugend-Liebe-Roman über Keyboarder Leandro, der mit seinem Kumpels in einer Band spielt und sich eines Tages in Henry verliebt, den er anfänglich noch für ein Mädchen hielt. Die Rumböden mit seinen Bandkameraden und die von Neugier, Unsicherheit und Anziehung geprägten Dialoge mit Henry zeigen, dass hier Figuren und Plot keine Alibifunktion einnehmen.

Denn neben der geringen Scheu vor facettenreicher Erotik besitzen Rolls' und Steins Geschichten starke, lebensechte Charaktere und eine spannend erzählte Handlung - und widerlegen so das Klischee vom anspruchslosen Erotikschinken. So endet schließlich diese Lesung und damit der auf eine überraschende Weise ungewöhnliche Leseabend, und alles geht so ungezwungen und unformell vorbei, wie es begann. **Knut Holburg**



Queerbeet durch die Parteienlandschaft

Im Kampf für die Gleichstellung von Trans- und Homosexuellen

Von der Norm abweichend ist wohl eine passende Beschreibung für das kurze englische Wort queer. Bei queer in der Politik geht es jedoch nicht um Wahlbetrug, Spendengeldaffären oder dergleichen mehr oder weniger Unnormales. Denn queer wird umgangssprachlich für Sexualformen wie Trans-, Homo-, Bi- und die oft vergessene Asexualität verwendet, die der Norm der Heterosexualität, der so genannten Heteronorm, nicht entsprechen.

Und darauf bezieht sich der Begriff auch in der Politik. Die queeren Arbeitskreise und -gemeinschaften innerhalb der Parteien kämpfen für die Rechte und Gleichstellung der Trans- und Homosexuellen.

Die Vorreiter in der deutschen Politik kommen aus der SPD. Ende der siebziger Jahre gründeten sich die Schwuos, in Anlehnung an die Jusos. Sie forderten unter anderem die Abschaffung des Paragraphen 175, der sämtliche homosexuellen Handlungen unter

Strafe stellte. Erst 1994 wurde dieser aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Mittlerweile sind die Schwuos in fast allen Bundesländern vertreten, so auch in Sachsen. Es hat sich sogar ein aktiver Stadtverband in Leipzig etabliert. „Unser Ziel ist es eigentlich, uns überflüssig zu machen“, erklärt ihr Vorsitzender Dirk Larisch.

Neben den Schwuos gibt es in Leipzig noch die LAG queer der

Linkspartei. Auf Bundesebene haben alle fünf etablierten Parteien eine queere Arbeitsgemeinschaft, aber in den Ländern sind die wenigsten mit einer entsprechenden AG vertreten. Die Lesben und Schwulen in der Union (LSU) haben lediglich einen Regionalverband Ost in den neuen Bundesländern.

Auch die liberalen Lesben und Schwulen (LISL) bedauern, dass sie zur Zeit keinen Landesver-



Vorsitzender der Schwuos Leipzig Dirk Larisch

Foto: Mehmet Dogan

band in Sachsen vorweisen können. Die Ziele der jeweiligen Verbände ähneln sich darin, dass alle sowohl Aufklärungsarbeit innerhalb der Partei, als auch nach außen betreiben wollen. Sie kämpfen für die Gleichstellung der Trans- und Homosexuellen in allen Ebenen der Gesellschaft.

„Die Transsexuellen stehen heute da, wo die Schwulen vor 20 Jahren standen“, erklärt Larisch. Da gebe es besonderen Aufklärungsbedarf, doch auch die Homosexuellen genossen heute noch nicht die gleiche Stellung in der Gesellschaft wie ihre heterosexuellen Mitmenschen. Konkreten Handlungsbedarf sieht er bei der Öffnung der Ehe und der Adoption von Kindern. „Sachsen ist da ein eher rückständiges Bundesland, so dass wir da eine besondere Verantwortung haben“, so Larisch.

In Leipzig liegen die Schwerpunkte nach eigenen Angaben im Erhalt und Ausbau soziokultureller Einrichtungen und dem Christopher-Street-Day. „In Leipzig

sind die homophoben Tendenzen eher gering“, meint Larisch. Er bedauere lediglich, dass die Arbeit über die Landesgrenze hinaus, insbesondere mit der Stadt Halle, nicht so einfach sei. Außerdem sei mit der LAG queer der Linkspartei eine Zusammenarbeit bislang nicht gelungen.

Es gibt weiterhin auch eine LAG der Bündnis '90/Grünen in Sachsen, die sich unter anderem mit den Problemen der nicht-heterosexuellen Menschen in der Landespolitik auseinandersetzt. Dies ist auch nach wie vor wichtig, denn es ist augenscheinlich, dass Menschen, die anscheinend von der gesellschaftlichen Norm abweichen, mit Diskriminierung konfrontiert werden. Die aktuelle Landesregierung in Sachsen scheint der Gleichberechtigungsforderung zwischen hetero- und nicht-heterosexuellen Menschen nicht die Aufmerksamkeit zu schenken, wie anderen Fragen. So ist eine eingetragene Lebenspartnerschaft in Sachsen nicht gleichwertig mit einer Ehe. **fab**

Leipzig, tolerant und weltoffen?

„... wenn man doch noch zögert, seinen Freund in der Öffentlichkeit zu küssen.“

Das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) soll seit 2006 in Deutschland Diskriminierungen entgegenwirken. Insbesondere „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität“ sollen verhindert oder beseitigt werden, heißt es im Gesetz.

„Die Umsetzung des Gesetzes ist in der Alltagsrealität aber oft schwierig“, so Robert Jaensch. Er ist Vorstandsmitglied von RosaLinde Leipzig, dem Verein für „Menschen, die Menschen lieben“. „Dumme Sprüche bekommen viele zu hören“, berichtet der 26-jährige Psychologe. Seiner Einschätzung nach bestünden in der Mitte der Bevölkerung auch noch sehr viele Vorurteile.

„Dazu kommen Ängste, die bei vielen vorhanden sind, die nicht wissen, wie sie mit Homo-, Bi-, Trans-, Inter- oder Asexuellen umgehen sollen. Und gerade Transsexuelle werden, zum Beispiel bei der Jobsuche, noch oft diskriminiert“, weiß Jaensch.

Auch Kathrin Darlatt, die Beauftragte für Menschen gleichgeschlechtlicher Lebensweisen der Stadt Leipzig, glaubt, dass Diskriminierung auf Grund der geschlechtlichen Orientierung nicht gänzlich vorgebeugt oder verhindert werden könne. Die Stadt bemühe sich allerdings sehr, die Diskriminierungen so gering wie möglich zu halten. Darlatt kumbert sich seit 1991 um die Belange von Menschen gleichgeschlechtlicher Lebensweise.

Damals führte Leipzig als eine der ersten Kommunen in ganz Deutschland Beauftragte für Les-

ben und Schwule ein. „Leipzig wurde als Messestadt schon immer mit Leuten aus anderen Städten, Ländern und Kulturen konfrontiert. Dies hat die weltoffene Verhaltensweise der Leipziger Bevölkerung geprägt“, betont die gleichstellungspolitische Referentin. Auch das vielfältige kulturelle Leben und die vielen Studenten Leipzigs förderten die Toleranz.

Nichtstdestoweniger wünscht sich Robert Jaensch manchmal noch ein selbstverständlicheres Miteinander: „Es gibt doch noch diese Momente, in denen man es sich überlegt, seinen Freund in der Öffentlichkeit zu küssen.“

Deshalb versuchen die Mitglieder des RosaLindevereins die „Idee der Gleichheit, Toleranz und körperlichen Anziehung abseits von Gendergrenzen und Rollenvorstellungen“ zu leben und



Robert Jaensch

Foto: Marie Hecht

zu verbreiten. Diese ist auch Mittelpunkt des jährlichen Christopher-Street-Days, welcher dieses Jahr unter dem Motto „Hinter dem Horizont geht's weiter ...“ auf die Vielzahl unterschiedlicher Lebensweisen aufmerksam machen will. Ein breites Netzwerk von Vereinen, Bildungseinrich-

tungen, Initiativen und offiziellen Stellen kämpft dort Mitte Juli für den Abbau von Vorurteilen und Diskriminierungen gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern.

Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Leipzig, der Verein RosaLinde, die Aidshilfe, der Lesben- und Schwulenverband sowie das Antidiskriminierungsbüro Sachsen arbeiten noch anderweitig eng zusammen für ein tolerantes Leipzig. Das ganze Jahr über informiert der von der Stadt Leipzig herausgegebene „Queer-Guide“ über Selbsthilfegruppen, Partyangebote oder Aufklärungsprojekte. Am wichtigsten sei jedoch, dass „man ruhig Mut hat, sich zu wehren, wenn Diskriminierungen auftauchen“, findet Darlatt. Dinge könnten schließlich nur geändert werden, wenn man sie benennt. **Marie Hecht**

„Keine Volksaufklärung über Transsexualität“

Interview mit Ria Klug, Autorin des Krimis „Schnicksenpogo“

Ria Klug schreibt die vermutlich einzige Krimi-Reihe im deutschsprachigen Raum, die eine Transsexuelle als Hauptperson hat. Mit **student!**-Redakteurin Doreen Hoyer sprach die ehemalige Leipzigerin über ihren Weg von der Tischlerin zur Autorin und erklärte, warum sie es nicht als ihre Aufgabe sieht, Menschen über Transsexualität aufzuklären.

student! Frau Klug, in Ihren Krimis geht es um Nel Arta, eine Berliner Transsexuelle, die sich gern einer Operation zur Geschlechtssumwandlung unterziehen möchte. Allerdings gerät sie immer wieder an zwielichtige Gestalten, gegen die sie sich behaupten muss. Da Nel erstens nicht das Geld für die OP hat und zweitens durch dumme Zufälle und mysteriöse Verwicklungen meist Ärger mit dem Gesetz bekommt, bleibt sie zumindest offiziell ein Mann. Woher kam Ihnen die Idee für diese ungewöhnliche Hauptfigur?

Klug: Die Idee kam mir ganz spontan, quasi über Nacht. Ich las 2008 in einem Internetforum, dass in Brasilien kostenlose Ope-

rationen zur Geschlechtssumwandlung angeboten werden. Da fragte ich mich: Wo ist der Haken? So entstand die Idee zum ersten Band, der ja in Brasilien spielt. Innerhalb weniger Tage versuchte ich dann, die Gedanken aus meinem Kopf auf Papier zu bringen und so wurde Nel quasi geboren. Meine Bücher sind im Übrigen kaum autobiografisch.

student! Ich wollte eigentlich auch nicht darauf hinaus, dass Sie selbst transsexuell sind. **Klug:** Ja, aber das wird meist gefragt. Nel ist sowieso das Gegenteil von mir. Sie ist wirklich nicht nett, nutzt ihre Freunde gern mal aus. Sie ist schon ein ganz schönes Miststück.

student! Sind Ihre Bücher eigentlich in erster Linie Krimis oder Trans-Geschichten?

Klug: Beide sind in erster Linie Thriller. Das sind ja Krimis, bei denen die Hauptperson selbst in Gefahr gerät. Ich muss ganz klar sagen, mir geht es in erster Linie um Unterhaltung in meinen Büchern. Ich will nicht zur Volksaufklärung über Transsexualität beitragen, da ist man bei mir an der falschen Adresse. Ich fühle



Ria Klug

Foto: fhf Verlag Leipzig

mich dafür nicht zuständig und kann auch nicht für alle Betroffenen sprechen. Das bringt mir allerdings manchmal Kritik von Kollegen ein.

student! Wie meinen Sie das? **Klug:** Eine Kollegin meinte mal zu mir: Wenn die Leute deine Bücher lesen, hast du es doch in der Hand, sie über Transgender aufzuklären, für mehr Toleranz zu sorgen und so weiter. Das finde ich aber nicht. Ich will nicht belehren, sondern unterhalten.

student! Anfang 2012 erschienen nach „Kleine Betriebsstörung“ der zweite Band „Schnick-

senpogo“. Sind weitere Fortsetzungen geplant?

Klug: Das Manuskript für ein drittes Buch ist bereits fertig. Sofern der Verlag mir dafür grünes Licht gibt, wird es „Popelige Mauseheulen“ heißen. Der vierte Band ist bereits in Arbeit. Ich habe allerdings nicht vor, die Geschichte um Nel ewig auszudehnen und zehn, zwanzig Bände zu schreiben. Irgendwann ist alles zu einer Figur gesagt und es wird langweilig – sowohl für den Leser als auch für die Autorin.

student! Nach einem geisteswissenschaftlichen Studium arbeiteten Sie jahrelang als Tischlerin. Wieso dieser Wechsel? **Klug:** Ich dachte, ich musste einen Beruf haben, der mich ernährt. Und ich hatte das Gefühl, etwas Vernünftiges mit meinem Leben anfangen zu müssen, wenn man so will. Außerdem wollte ich etwas beweisen, das glaube ich zumindest rückblickend. Ich wollte zeigen, dass ich in einem typischen Männerberuf bestehen kann. Aber irgendwann stieß ich an meine körperlichen Grenzen und habe ehrlich gesagt auch die Lust an der Arbeit verloren.

student! Zusätzlich zum Beruf haben Sie auch den Wohnort gewechselt.

Klug: Ja, Mitte 2011 bin ich von Leipzig nach Berlin gezogen. Meine Frau arbeitet aber noch immer hier an der Uni. Ich muss sagen, ich vermisse Leipzig schon. Es ist eine so schön kleine Großstadt.

„Armutshauptstadt Leipzig“

Sozialvergleich: Studie der Linksfraktion sieht Messestadt hinter Dresden und Chemnitz

Mittagessen im „Haus Tante E“ in der Rosa-Luxemburg-Straße. Die erste Gruppe von Kindern und Jugendlichen macht Platz für eine zweite, da der große Speiseraum des Vereins „Straßenkinder“ nicht für alle ausreicht. Gabi Edler, die alle nur Tante E nennen, ist Gründerin des Vereins und bietet seit 2003 nicht nur Nahrung, sondern auch Kleidung und Hilfe bei der Wohnungs- oder Lehrstellensuche für Leipziger Straßenkinder an. Im „Haus Tante E“ finden viele von ihnen Zuwendung und Zu-neigung.

Edler kennt die Gründe, warum die Heranwachsenden ihre Zeit auf der Straße verbringen: „Das liegt daran, dass sie einfach nicht mehr nach Hause gehen. Denn dort gibt es nichts zu essen, da gibt es nur Stress.“ Seit Jahren schon beobachtet sie die immer dramatischeren Probleme der Kindervernachlässigung und -verwahrlosung, denen der Verein entgegenzuwirken versucht: „Wir haben viel erreicht. Aber dass man alle retten könnte, den Zahn habe ich mir schon lange ziehen lassen.“

Zu dem Ergebnis, dass Kinderarmut und die damit oft zusammenhängenden geringen Einkommensverhältnisse in Leipzig ein großes Problem sind, kommt auch eine aktuelle Studie von Dietmar Pellmann, sächsischer Landtagsabgeordneter der Linken. Die Studie vergleicht die soziale Situation in Dresden, Chem-

nitz und Leipzig. Zu den untersuchten Kategorien zählen unter anderem Beschäftigungsverhältnisse, die relative Zahl der Kindertagesstätten und Sozialhilfeausgaben. Wie schon in einer ähnlichen Untersuchung vor fünf Jahren weist die Messestadt dabei die größten Defizite auf, insbesondere in den Bereichen Einkommensverhältnis, Hartz-IV-Bedarf und Schulabbrecherquote und bekommt von den Autoren daher den unschmeichelhaften Titel „Armutshauptstadt Sachsens“ verliehen.

Ein wesentlicher Kritikpunkt der Studie ist die ungleiche Vergabe der staatlichen Fördermittel an die

Leipzig mit hohen Sozialausgaben

sächsischen Großstädte. So erhält Dresden 884,80 Euro pro Einwohner, Leipzig hingegen nur 620,60 Euro, Chemnitz 695,80 Euro. Die Autoren sehen darin eine politisch motivierte Benachteiligung von Leipzig und Chemnitz, die im Gegensatz zu Dresden nicht schwarz-gelb registriert sind. Pellmann fragte in einer kleinen Anfrage nach den Gründen für die ungleiche Mittelvergabe. Landtagspräsident Matthias Röbner stritt in seiner Antwort eine Benachteiligung ab und verwies auf komplizierte Antragsstellungsprozesse als Grund für die ungleiche Verteilung.

Derweil bewerten die anderen Landtagsfraktionen die Angemessenheit der Methodik und die Aussagekraft der Studie unterschiedlich. „Die verwendeten Daten sind vermutlich richtig wiedergegeben. Ein Vergleich der Arbeitslosenquote ist gut möglich und in Ordnung“, meint Alexander Krauß (CDU).

Weniger zufrieden mit der Methodik der Studie zeigt sich hingegen Anne Kobes (Grüne), da sie nur quantitative und keine qualitativen Daten erhebe, was die Aussagekraft der Datensammlung deutlich einschränke. Außerdem sei der reine Vergleich von absoluten Zahlen irreführend, da Dresden, Chemnitz und Leipzig unterschiedlich groß seien: „Erst in der Zusammenfassung der Ergebnisse am Ende der Studie werden Quoten oder Prozentsätze angegeben, die sich aber so im Darstellungsteil der Studie nicht finden. Das ist ein Manko.“

Relativ einig sei man sich darüber, dass die Bezeichnung Leipzigs als Armutshauptstadt Sachsens unangemessen sei. „In Leipzig ist die Arbeitslosigkeit höher als in Dresden und die Stadt hat auch soziale Probleme – keine Frage. Die Bezeichnung Armutshauptstadt erweckt aber den Eindruck, Leipzig sei keine lebenswerte Stadt. Und das ist falsch“, so Krauß.

Trotzdem teilt Holger Mann (SPD) das Fazit der Studie: „Solange sich die Finanz- und Förderpolitik von Bund und Land nicht ändert, wird es



Zufucht: Haus Tante E. Foto: mdo

Leipzig schwer haben. Dresden erhielt zwischen 2006 und 2010 über 900 Millionen Euro mehr an Fördergeld als Leipzig. Unsere Stadt hat aber gleichzeitig geringere Steuereinnahmen und muss höhere soziale Leistungen finanzieren. Das ist ein struktureller Nachteil, den die besten Ideen und härteste Arbeit nicht wettmachen können.“ Der Studie zufolge habe Leipzig 2010 fast 90 Millionen Euro mehr an Sozialausgaben aufbringen müssen als Dresden.

Was auf der politischen Bühne zwischen Parteiprogrammen und Verwaltungsschwierigkeiten ausgehandelt wird, ist in der Welt der „Straßenkinder“ bitterer Alltag.

Denn dem allgemeinen Mangel an sozialen Fördermitteln entsprechend, ist auch der Verein nie finanziell von der Stadt unterstützt worden. Edler sagt, sie hoffe mittlerweile auch nicht mehr darauf. Dank der steigenden Bekanntheit kämen die „Straßenkinder“ mittlerweile allein mit Spenden von Privatpersonen oder Unternehmen aus. Und diese Gelder seien auch bitter nötig, steige der Bedarf doch zunehmend. „Das ist immer mehr geworden. Merkt man ja hier: Es ist immer voll und wird noch voller. Die Stadt will davon jedoch nichts wissen und das kapier' ich nicht“, kritisiert Edler.

Mit Hilfe der Spenden konnte der Verein erst kürzlich eine neue Küche und ein Computerkabinett einrichten, damit Edler und ihre zum Teil ehrenamtlichen Mitarbeiter ihren Schützlingen auch beim Schreiben von Bewerbungen helfen können.

Doch gemeinsam Zeit zu verbringen und Zuneigung zu zeigen, ist in Edlers Augen das Wichtigste für die Kinder. Denn die finanzielle Armut werde oft von sozialer Armut begleitet: „Solange die Kinder noch alles haben, was finanzielle Dinge angeht, kommen sie nicht hierher. Aber von denen, die herkommen, da sagen sogar oft noch die Größeren immer wieder zu mir: ‚Tante E komm mal her, mal drücken! Das kostet nichts! Das könnten die Eltern alle machen!‘“

Knut Holburg

Streit um den rechten Kurs

Offenbar Austritt des NPD-Kreisvorstandes – Unklarheiten bei Kontrolle durch die Stadt

Im sächsischen Landesverband der NPD soll es ordentlich gekracht haben: Nach Informationen der Leipziger Volkszeitung (LVZ) soll als Ergebnis eines Streits der gesamte Vorstand des Leipziger Kreisverbands ausgetreten sein. Die linke Landtagsabgeordnete Kerstin Köditz vermutete als Grund für das Zerwürfnis unter anderem den auf Seriosität bedachten Kurs von Bundesparteichef Holger Apfel. Dieser sei den Leipziger Parteimitgliedern ein Dorn im Auge gewesen. In den Augen von Köditz sei der Leipziger Kreisverband der NPD durch den Austritt zunächst einmal „faktisch handlungsunfähig“. Die Partei selbst äußert sich gegenüber **student!** nicht zur Lage des Kreisverbandes.

Auch in den Reihen der Jungen Nationaldemokraten, der Jugendorganisation der NPD, scheint Uneinigkeit zu herrschen. Der sächsische Chef, Tommy Naumann, soll ebenfalls mit Rückzugsgedanken spielen. Grund dafür soll sein, dass Naumann seine Stelle als Fraktionsmitarbeiter im Landtag verloren habe. Nach Berichten der Leipziger Internetzeitung werde er seine alten Kameraden oder deren Vertreter deshalb wohl vor dem Arbeitsgericht wiedersehen.



Die NPD-Stadträte Rudi Gerhard und Klaus Ufer (rechts) Foto: Mehmet Dogan

Die NPD-Stadträte Klaus Ufer und Rudi Gerhard haben derweil vor einigen Wochen ihr neues Büro bezogen. Fortan residieren sie im NPD-Zentrum in der Odermannstraße 8, unweit des Lindenauer Marktes. Dort hatte zuvor der Landtagsabgeordnete Winfried Petzold sein Büro, der jedoch im Dezember nach langer Krankheit verstarb. Einer der neuen Bewohner machte gleich von sich reden: Wie die LVZ Anfang März berichtete, wurden im Leipziger Osten Flugblätter verteilt. Darauf sei Ufer

selbst zu sehen gewesen, der Text prangerte das angebliche „Problem der Überfremdung in Leipzig“ an.

Unterdessen zeichnen sich Ungeheimheiten beim Verhalten der Stadt Leipzig gegenüber den Bewohnern des als „08“ bekannten Treffpunktes ab. Im Dezember letzten Jahres nahmen Vertreter des Bauordnungsamtes auf Anweisung der Landesdirektion Sachsen hin die Räume in Augenschein. Allerdings soll dabei nur ein Teil der Anlage besichtigt worden sein. Dem Ver-

nehmen nach rügte die Landesdirektion die Leipziger Behörde für ihr zögerliches Verhalten.

Dies dementierte Christoph Sorger vom städtischen Kommunikationsreferat. Die Landesdirektion sei mit der Arbeit des Amtes nicht zufrieden gewesen. Auch Stefan Barton, Pressesprecher der Leipziger Abteilung der Landesdirektion, wollte auf Nachfrage von **student!** die Rüge nicht bestätigen. Er meinte aber, es gebe „unterschiedliche Rechtsauffassungen“ bei Landesdirektion und Bauordnungsamt. Diese wolle man „in Gesprächen angleichen, um die Unzulänglichkeiten zu beseitigen.“ Wann diese Gespräche beendet sein werden und was das für den Umgang mit dem NPD-Treffpunkt bedeutet, konnte Barton nicht sagen.

Des Weiteren steht das Leipziger Ordnungsamt für seinen Umgang in Sachen Alkoholausschank in der Kritik. Wie Juliane Nagel, Stadträtin der Linken, **student!** mitteilte, „existieren Fotos von einer Bar im Bestandsgebäude der Odermannstraße 8. Genau diesen Teil des Gebäudekomplexes hat das Bauordnungsamt bei seiner Begehung im Dezember aber nicht besichtigt.“ Laut Sächsischem Gaststättengesetz

muss Alkoholausschank bei der betreffenden Gemeinde angemeldet werden. Diese wiederum muss die Zuverlässigkeit des Betreibers prüfen. Wie die Sicherheitsbehörde des Ordnungsamtes der Redaktion mitteilte, fühlt man sich dort für die Kontrolle des Alkoholausschanks im Nazi-Treffpunkt aber nicht zuständig. Denn bei der Odermannstraße 8 handele es sich „nicht um eine öffentliche Gaststätte mit Gewinnerzielungsabsichten, da nicht jedermann Zutritt hat. Das ist aber ein wesentliches Merkmal einer Gaststätte im Sinne des Gaststättenrechts.“ Auf Nachfrage, ob die in der 08 stattfindenden Konzerte nicht als öffentliche Veranstaltungen zu bewerten seien, blieb man bei dieser Haltung.

Für Nagel ist dieses Verhalten der Leipziger Behörden „nur als fahrlässig zu bezeichnen.“ Sie verstehe, dass die Stadt die Causa Odermannstraße als politisches Problem angehen wolle, nicht als ordnungsrechtliches. Dennoch: Um den Spielraum für Rechtsradikale einzuschränken, „sollten alle Mittel ausgeschöpft werden, die der Verwaltung zur Verfügung stehen“, so die Stadträtin. Bei anderen Lokalitäten werde das schließlich auch gemacht. **dh**

Wandel unterm Doppel-M

Das Alte Messegelände befindet sich im Umbruch



Kaum ein Gebäude symbolisiert die Geschichte der Alten Messe so gut wie der russische Pavillon: Ein von zahlreichen Steinsäulen umsäumtes Portal und die hohe goldene Pyramide mit dem roten Stern an der Spitze zeugen vom Glanz vergangener Tage. Doch heute versperrt ein Bauzaun den Zugang und der Putz blättert von den Wänden. Und dennoch hat der 1950 neugestaltete Bau eine Zukunft.

Die Alte Messe ist im Umbruch. Langsam verfallende Messehallen wechseln sich ab mit sanierten. Daneben stehen Autohäuser und Forschungseinrichtungen. Das riesige Areal zwischen dem Deutschen Platz mit der Nationalbibliothek im Süden, der Biocity im Westen und dem markanten, überdimensionalen Doppel-M an der Prager Straße war einst einer der Dreh- und Angelpunkte der Stadt. Heute ist es auf der Suche nach neuer Relevanz.

Der Ruf und die Bedeutung Leipzigs als Messestadt reichen zurück bis ins Mittelalter. Als Leipzig im 1497 das Reichsmesserecht erhielt, durften im Umkreis von 115 Kilometern keine anderen Messen oder Märkte abgehalten werden. Selbst die Waren mussten innerhalb der Stadt gelagert werden.

Im Zuge der industriellen Revolution wurde es jedoch nahezu unmöglich, Platz für alle Waren zu schaffen, denn die produzierten Stückzahlen schnellten in die Höhe. Daher entstand 1895 die Leipziger Mustermesse, auf der nur noch Musterkollektionen gezeigt wurden. Zu ihrem Markenzeichen entwickelte sich das 1917 vom jungen Leipziger Grafiker Erich Grunert entworfene

Icefighters bald ohne Eishalle

Doppel-M. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Technische Messe GmbH gegründet und das Gelände der Alten Messe entstand. Besonders zu Zeiten der DDR war das Areal immens wichtig für die Stadt, war es doch ein Ort des Handels zwischen Ost und West und der einzige Messestandort des Warschauer Pakts. Auch nach der Wende behielt Leipzig unter anderem mit der Automobil International (AMI) und der Buchmesse seine Bedeutung als Messestandort. Um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden, entstand bis 1996 die Neue Messe im Norden der Stadt.

Mit ihrer Eröffnung verlor die Alte Messe ihren eigentlichen Be-



Sollen einem Möbelhaus weichen: Die Messehallen 4 bis 6 Fotos: Ina Müller

stimmungszweck, die Suche nach einem neuen begann und hält bis heute an. Die Stadt gründete dafür die Leipziger Entwicklungs- und Vermarktungsgesellschaft (LEVG), die seitdem als Eigentümerin für das Gelände zuständig ist und maßgeblich über dessen Zukunft mitentscheidet. Wichtig sei dabei eine ausgeglichene Nutzung, erklärt Geschäftsführer Reinhard Wölpert. Gewollt ist eine Mischung aus Entertainment, Handel, Wissenschaft und Gastronomie, die natürlich auch Arbeitsplätze bringen soll. Ein Blick auf die bisherigen Nutzer zeigt, dass das Konzept zumindest teilweise aufgegangen ist: Supermarkt, Soccerworld und Max-Planck-Institut finden sich auf dem Gelände.

Demnächst kommen auch zwei Möbelhäuser hinzu. Dafür müssen jedoch alte Gebäude weichen. Insbesondere der Neubau des Portamarktes an der Prager Straße, für den die Messehallen 1 bis 3 bis auf wenige Elemente abgerissen werden, hatte im Vorfeld für lange Diskussionen über Erhalt oder Abriss der im martialischen Stil der 1930er Jahre errichteten Gebäude gesorgt. Schlussendlich wird nun ein Entwurf des Düsseldorfer Architekturbüros RKW umgesetzt, der die vorhandene äußere Form mit modernen Elementen und Materialien verbindet. Auf der Rückseite des Geländes in Richtung der Straße des 18. Oktober, wo derzeit die Hallen 4 bis 6, stehen, möchte der Porta-Konzern zudem ein Haus seiner Discount-Marke Möbel Boss errichten.

Wölpert freut die Ansiedlung: „Es ist die Aufgabe und das Ziel der Eigentümergeellschaft, die Grundstücke der Alten Messe in den nächsten Jahren zu verkaufen, so dass die LEVG nicht mehr notwendig sein wird. Außerdem wollen wir mit der Ansiedlung eines Möbelmarktes die Kaufkraft der Menschen wieder in das Leipziger Stadtgebiet holen.“

Doch dem notwendigen Abriss fällt die Heimat der Icefighters Leipzig zum Opfer, die Eisarena ge-

nannte Halle 6. Drinnen sind die Zeichen des im Sommer bevorstehenden Abrisses schon deutlich erkennbar. Über dem Eingang hängt ein Banner mit einem Abschiedsgruß der Fans. An den provisorisch anmutenden Stahlrohrtribünen fehlen bereits die unteren Stufen.

Für den Eishockeyclub ist der Abriss der einzigen Leipziger Eisfläche ein existenzielles Problem, denn ein Ersatzbau ist noch nicht gesichert. Die Pläne dafür liegen freilich schon in der Schublade von Geschäftsführer André Krüll. Die neue Halle soll ebenfalls auf dem Messegelände entstehen. Die LEVG

hat bereits erklärt, die Fläche an die Icefighters verpachten zu wollen. Doch aktuell fehlt das nötige Geld für den Neubau. Vier bis fünf Millionen Euro werden benötigt. Krüll sucht derzeit nach Investoren. Die Suche gestaltet sich jedoch nicht einfach und dauert bereits über ein Jahr. Sollte sie erfolglos bleiben, könnte dies das Ende des Leipziger Eishockeys bedeuten.

Doch Krüll, der die Geschäfte des Drittligisten ehrenamtlich führt, scheint optimistisch, einen Investor finden zu können. Mittlerweile gebe es erste Interessenten, mit denen demnächst Gespräche geführt werden sollen. Wenn die Finanzierung steht, soll der Spielbetrieb in der Oberliga Ost bereits in der kommenden Saison weitergeführt werden. „Der Neubau soll zwei Eislaufflächen haben“, erklärt Krüll. „Als Übergangslösung würden wir dann auf einer überdachten Außenfläche spielen.“ Der Malermeister ist auch zuversichtlich, dass die Mannschaft, die sich derzeit in der Sommerpause befindet, in diesem Fall nicht auseinanderbrechen würde. „Die meisten Jungs wollen in Leipzig bleiben. Konkrete Gespräche wird es geben, wenn die Hallensituation geklärt

ist“, so Krüll. Sollten seine Bemühungen erfolgreich sein, hätte dies für Leipzig auch einen positiven Nebeneffekt: In der Stadt gäbe es auch künftig eine öffentliche Eisfläche.

Ein Abriss droht dem denkmalgeschützten russischen Pavillon nicht. Mittlerweile haben einige Investoren Interesse bekundet. Einer von ihnen ist die Baumarktkette Hornbach. Wölpert betrachtet deren Interesse mit gemischten Gefühlen. Würde die Ansiedlung eines weiteren Handelsmarktes dem Gelände doch eine gewisse Vorprägung geben, die im Widerspruch zum Ziel stünde, möglichst viele qualifizierte Arbeitsplätze zu etablieren. So gab es auch Gespräche mit der Bio-City, im russischen Pavillon einen Biocampus anzusiedeln.

Wie die Entscheidung auch ausfällt, eine Nutzung des früheren Prunkbaus sollte dem Gebäude und der alten Messe sicherlich nicht schaden. Und vielleicht strahlt die goldene Spitze schon bald über einem lebendigen Gelände, dessen Bedeutung für die Stadt in gewandelter Form an alte Tage anknüpfen kann.

Fabian Bruck, Robert Briest

Anzeige

call for student papers

360° Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft
journal360.de

02/2012

»Fortschritt«

Sende uns Deinen Artikel/Essay und veröffentliche ihn in der nächsten Ausgabe von 360°!

1 Was heißt denn hier »Fortschritt«?

Einmal um die Erde – in nur 80 Tagen! Die gewonnene Wette des Phileas Fogg ist nur eine der vielen Variationen, in denen das lange 19. Jahrhundert sein Loblied auf den Fortschritt anstimmt. Gewaltige Revolutionen in Wissenschaft und Technik, spektakuläre Entdeckungen, brillante Erfindungen – und die fantastische Hoffnung auf eine Zukunft, in der Leid und Mangel überwunden sind. Die Emphase des Fortschritts ist geboren.

Doch nicht so voreilig! In der Politik und der Kultur, im Recht und der Moral – gibt es nicht auch hier Fortschritt? Was heute selbstverständlich ist, das war es nicht immer: Gleichberechtigung der Geschlechter, gewaltfreie Erziehung, allgemeines Wahlrecht, Pluralismus der Lebensentwürfe, Diskriminierungsverbot. Fortschritt! Oder doch nicht?

Emphase? Keineswegs! Nicht nur Wissenschaft und Technik, auch Wirtschaft und Gesellschaft taumeln bald von einem Umbruch zum nächsten: Krisen, Kriege und soziale Verwerfungen sind die Folge. Spätestens mit den beiden Weltkriegen zeigt sich der Fortschritt von seiner dunklen Seite. Die Euphorie lässt nach, man wird skeptischer. Fortschritt? Lieber nicht!

»Fortschritt« kann vieles sein. Sende uns Deinen Artikel/Essay und zeige uns unvermutete Einsichten zu diesem spannenden Thema auf!

Einsendeschluss: 01. Mai 2012

einsendungen@journal360.de

- ➔ Dein Text sollte nicht mehr als 28.000 Zeichen umfassen
- ➔ Er sollte den Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten genügen
- ➔ Er sollte eine klare Struktur und Argumentation aufweisen
- ➔ Er sollte sich durch Originalität und guten Stil auszeichnen

360° ist einmalig: Studentisch, mehrfach ausgezeichnet, überregional und mit hohem Anspruch. Wissenschaftliche Beiträge von Studierenden, aufwendig lektoriert und fachlich begutachtet, richten einen interdisziplinären Blick auf Themen von gesellschaftlicher Tragweite. Immer mit dabei: Unsere Fotoserie, die die Debatte um eine bildliche Facette bereichert. Ganz- oder halbseitig, schwarz-weiß oder in Farbe, machen wir die fotografische Perspektive auf das Thema »Fortschritt« augenfällig.



Die Eisarena ist derzeit noch Heimat der Icefighters

Kostprobe



Hamburger Folk

Tomte, Kettcar, Tocotronic - Hamburg ist seit langem ein fruchtbarer Schoß für gute Indiemusik. Doch Torpus and the Art Directors sind spezieller. Mit ihrem zwischen wunderbarer Melancholie und expressiven Gefühlsausbrüchen oszillierenden Folkpop beschreiten sie von deutschen Bands bisher wenig betretene Pfade.

Im Zentrum der Band steht der stimmungsgewaltige Sänger Sönke Torpus, der die Gruppe vor drei Jahren ursprünglich als Singer-/Songwriter-Projekt gründete. Die Anzahl der Art Directors schwankt bis heute. Auf kleinen Bühnen in der Eckkneipe spielt die Band schon mal zu dritt, bei größeren Konzerten wächst sie auf sechs Leute an. Ähnlich variabel ist die Instrumentierung. So kommen neben der fast schon obligatorischen Mundharmonika auch Banjo, Mandoline und Akkordeon zum Einsatz.

Derzeit arbeiten Torpus and the Art Directors an ihrem zweiten Album. Als Appetizer haben sie jedoch bereits jetzt die EP „La vie est belle“ veröffentlicht. Den Auftakt bildet das melancholische „Known, Seen, Judged #2“ aus dessen Gitarrenintro sich irgendwann ein sphärischer Chorgesang erhebt. In „Fall in Love“ schimmern bisweilen sogar countryeske Elemente durch und „Steps“ führt zurück zu den Wurzeln als Singer-/Songwriter-Projekt. Mit dem instrumentalen „Known, Seen, Judged #3“ klingt die kurze EP aus und hinterlässt Vorfreude auf das im Herbst erscheinende, noch unbetitelt Album.

Wer solange nicht warten möchte, dem sei die großartige Vorgänger-EP „Dancing Kids & Summer Laughter“ ans Herz gelegt, die im Vergleich zu „La vie est belle“ deutlich kräftiger daherkommt. Besonders erwähnenswert ist das siebenminütige „I will always take you for a ride“. Nach zunächst sehr reduziertem Beginn blüht das Stück in der Mitte mit mehrstimmigen Gesang und erhöhter Lautstärke so richtig auf. Den Höhepunkt der Platte bildet jedoch das finale „Bring you home“. Unterlegt mit einem treibenden Rhythmus kommt hier Torpus kräftige und vielseitige Stimme wunderbar zum Tragen.

Im Herbst wollen Torpus and the Art Directors wieder auf Tour gehen. Konkrete Termine stehen noch nicht fest, aber es bleibt zu hoffen, dass sie ihr Weg dann auch von der Elbe an die Elster führen wird.

Robert Briest

Beide EPs sind auf www.torpus.de erhältlich.

Der Krampf um „Mein Kampf“

Urheberrecht versus wissenschaftlich kommentierte Neuausgabe

Wir schreiben das Jahr 1924. Der damals 35-jährige, wegen Hochverrats Verurteilte, sitzt in seiner Zelle und schreibt an seinem Werk: „Mein Kampf“. Der Weg und das Ende Adolf Hitlers in dem kommenden 21 Jahren sollten hinlänglich bekannt sein, doch die Geschichte des – oft als „unlesbar“ bezeichneten – Buches ging weiter.

Die Rechte und Hinterlassenschaften des Franz-Eher-Verlages so wie des Privatmannes Hitlers übertrugen die amerikanischen Besatzer nach dem Zweiten Weltkrieg dem bayrischen Staatsministerium für Finanzen. Damit verfügt das Ministerium über die Urheberrechte von „Mein Kampf“ und lehnt bisher jedweden Nachdruck oder kiritsche

Eine Hetzschrift als Zeitdokument

Neueditionen ab. Begründet wird diese Haltung mit der Verantwortung und dem Respekt gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus.

Um das Verbot zu umgehen versuchte das Magazin „Die Zei-

tungszeugen“ unter der Leitung des britischen Verlegers Peter McGee Anfang diesen Jahres, einzelne Kapitel kommentiert herauszugeben. Doch auf Antrag des Freistaates Bayern verbot das Münchner Landesgericht I den Verkauf in Deutschland, obwohl die Ausgabe in anderen europäischen Ländern erschien. Die leitenden Mitarbeiter kritisierten das Urteil: „Dieses Verbot ist ein höchst ungeschickter Beitrag zur Mystifizierung und Überhöhung der NS-Propaganda.“

Nicht nur sie, sondern auch das renommierte Institut für Zeitgeschichte (IfZ) und einzelne bekannte Historiker, wie der Hitlerbiograph Ian Kershaw, befürworteten eine kritische Neuedition. Ihre Argumentation legt den Fokus auf den wissenschaftlichen Nutzen und die Möglichkeiten im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Dazu sagte die IfZ-Mitarbeiterin Edith Raim: „Historiker, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen, müssen Quellentexte nutzen. Dies gilt für die Tagebücher von Joseph Goebbels genauso wie für Zeitungsartikel aus dem „Stürmer“ oder dem „Völkischen Beobachter“ oder aber



Hitler als Kleinkind Foto: Bundesarchiv

eben für „Mein Kampf“. Eine wissenschaftliche Edition bietet die Möglichkeit, einerseits den Text in seinem Entstehungszeitraum zu verorten und gleichzeitig für eine heutige Leserschaft kritisch aufzubereiten.“

Schlachthöfe

Aktivismus im Spinnwerk

Genug empört, jetzt wird gehandelt“ lautet das Motto für die diesjährige Spielzeit des Spinnwerks. Unter diesem Slogan steht auch die neueste Produktion des jungen Theaters – die Punk-Operette „Schlachthöfe“ nach Bertolt Brechts „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“.

Die Bühne ist bedeckt mit Papierschneg, die Decke ist wolkenverhangen. Nackte Stahlpfeiler ragen in den Raum hinein. „Denn es ist eine Kluft zwischen oben und unten ...“, wird zu Beginn Brecht zitiert. Diese Kluft in der Zwei-Klassen-Gesellschaft steht im Mittelpunkt von „Schlachthöfe“.

Die Großen der Geflügelindustrie um Unternehmer Mauler treffen sich in der Sauna. Dieser erfährt, dass der Fleischmarkt vor einem rasanten Absturz steht und bekommt ein schlechtes Gewissen wegen der Massentierschlachtung. Szenenwechsel: Eine Gruppe von Aktivisten, die sich bei den Leipziger Tischen – in Anlehnung an die Hilfsorganisation „Tafel“ – engagiert, appelliert an die Menschlichkeit und wettet gegen den Kapitalismus. Als sie auf Mauler trifft, gibt dieser sich als großer Menschenfreund und spendet den Leipziger Tischen eine große Geldsumme. Sein Plan funktioniert – die Hilfsorganisation begibt sich in seine Abhängigkeit. Die Aktivisten suchen indes nach anderen Möglichkeiten, die Welt zu retten.

Das ganze Spektakel dauert fast zwei Stunden ohne Pause, daher geht man ziemlich erschlagen wie-



Die Aktivisten Foto: R. Arnold/CT

der hinaus. Dank der Liveband, dem Einsatz eines kurzen Films und der großen Dynamik der Darsteller wird das Stück jedoch nicht langweilig. Auf der Bühne stehen Jugendliche, Arbeitslose und tatsächliche Mitglieder der Occupy-Bewegung. Umso beeindruckender ist ihr engagiertes Spiel.

Alles in allem ist „Schlachthöfe“ ein durchaus sehenswertes Stück Jugendtheater. Die Kraft vom Beginn wird leider nicht bis zum Ende durchgehalten. Außerdem fehlt ein richtiger Schlusspunkt. Aktiv sein ist nicht immer leicht, ein Egoismus und Profitgier scheidet jeder gute Wille. Aber wie denn dann? Diese Frage bleibt wohl vorerst unbeantwortet.

Fabian Bruck
Nächste Vorstellungen: 19. und 20.4. um 10 Uhr, Spinnwerk

Hohe Luft

Neues Philosophiemagazin - Teil 2

Die zweite große Neuveröffentlichung auf dem Markt der Philosophie-Magazine hat sich selbst den kreativen Namen „Hohe Luft“ gegeben und richtet sich nach eigener Aussage als „Magazin neuer Art“ an „alle, die Lust am Denken haben“. Das suggeriert inhaltlichen Anspruch bei gleichzeitig leichter Konsumierbarkeit. Tatsächlich gelingt es der aufwendig und hochwertig gestalteten Zeitschrift, seine Leser an Fragen und Probleme heranzuführen, die teils aktuell, teils so alt wie die Philosophie selbst sind, ohne dabei bieder zu erscheinen. Die anfängliche Befürchtung, Design und Lesbarkeit gingen auf Kosten inhaltlicher Tiefe, ist schnell ausgeräumt: Schon die Rubrik „Miniaturen“ zeigt auf je knapp einer Seite zusammengefasst die philosophische Dimension alltäglicher Probleme. Die Autoren beweisen dabei ebenso Kenntnis der akademischen Philosophietradition wie ein Händchen dafür, die Probleme pointiert darzustellen und zu bewerten, etwa warum Christian Wulffs Entschuldigungen unerhört blieben oder warum „das Gute“ keine taugliche Kategorie ist.

Wer sich damit nicht zufrieden geben möchte und mehr Wert auf ausführliche Darstellung legt, kommt ebenfalls zu seinem Recht: Der Hauptteil der Zeitschrift wird von Essays bestritten, die sich mit interessanten und relevanten Themen eingehend beschäftigen. Auf den ersten Blick nicht unbedingt philosophisch scheinende Sujets,

Diesem wissenschaftlichen Ethos verpflichtet, begann das IfZ 2010 mit einer Neuedition, die zum Auslaufen des Urheberrechtes 2015 erscheinen soll. Ob diese zustande kommen wird, bleibt fraglich, da das bayrische Staatsministerium eine Sonderregelung erwägt, die den Abdruck auch nach Ablauf des Urheberrechtes unterbinden sollen.

Die Restriktionen erscheinen jedoch paradox, bietet doch die multimediale Welt des Internets über Wikipedia und Co dem Suchenden die bequeme Lösung für zu Hause an. Darüber hinaus besteht die – wenn auch ein wenig zeitaufwendigere – Möglichkeit in Besuchen von Antiquariaten. Denn der Kauf und Verkauf alter Exemplare ist nicht strafbar.

Abzuwarten bleibt, was nach dem Auslaufen der Urheberschaft passiert und wie die wissenschaftliche Welt darauf reagiert. Doch der Zentralrat der Juden konstatiert, dass „eine wissenschaftliche, historisch-kritische Ausgabe schon heute vorbereitet werden“ müsse, „allein um neonazistischer Geschäftemacherei in der Zukunft vorzubeugen.“ **cge**

wie Vertrauen, Wahnsinn oder Privatsphäre werden mit aktuellem Bezug beleuchtet, wobei die Autoren selten mehr als fünf Seiten brauchen, um dem Leser gut recherchierte und sachverständige Inhalte zu liefern. Diese bleiben zwar stets am Puls der Wissenschaft, verlieren aber auch Kritik und Kontroverse nicht aus den Augen.

Auf Grund der Kürze werden die Texte an keiner Stelle ermüdend und durch die Erklärung von Fachbegriffen und die anschließenden Lektürehinweise wird jeder Leser, unabhängig von seinem professionellen Hintergrund, angesprochen.

Anders als bei anderen Magazinen, setzt „Hohe Luft“ nicht auf Beiträge von mehr oder weniger bekannten Größen aus dem Bereich der Philosophie, was der Qualität jedoch keinen Abbruch tut, sondern im Gegenteil die realitätsnahe Anbindung an den interessierten Leser hält, der auf gleicher Augenhöhe angesprochen wird. Dies wird durch die geschmackvolle Ästhetik bestärkt, die sich äußerlich in der schlichten Covergestaltung und dem hochwertigen Papier zeigt, inhaltlich in der klaren Seitengestaltung, die um jeweils passende Illustrationen ergänzt wird, ebenso wie durch den hochwertigen Fotoessay, der Teil des Konzepts ist.

„Hohe Luft“ ist trotz des hohen Preises von acht Euro eine lohnende Investition für tatsächlich jeden, der die einzige Voraussetzung erfüllt: Interesse an der Welt.

Yannick Walter

Zurück zu den Wurzeln

Schaubühne Lindenfels produziert wieder selbst Theater

Stolz krönen durchbrochene Kupferkugeln das Dach der Schaubühne Lindenfels in Plagwitz. Treppen führen hoch zum strahlend roten Eingang des Kulturhauses. Das Gebäude empfängt seine Gäste glamourös, das Kulturprogramm ist ausgewählt. Doch für die bereits 1876 erbaute Schaubühne war der Weg zu einer der bedeutendsten interdisziplinären Kulturinstitution Leipzigs lang.

Unzählige Umbauten, Besitzerwechsel und finanzielle Engpässe machten das Fortbestehen des zum Teil denkmalgeschützten Hauses nicht gerade leicht. Heute ist die Schaubühne für einige Gäste ein Café, für andere ein Programmkinobereich. Wieder andere genießen die Konzerte im beeindruckenden Ballsaal. Ulrike Melzig sagt: „Für mich war die Schaubühne immer ein Theater. Eines, was viele Formate bietet.“

Aber ein Theater.“Melzig ergänzt mit Theaterregisseur Frank Heuel seit Anfang dieses Jahres die

Bisher kein Geld für Eigenproduktionen

künstlerische Leitung um Schaubühnenwiederbegründer René Reinhard. Direkt nach ihrem Abitur kam



Szene aus „Ein neunundzwanzigster Februar“

Foto: Christian Hüller

Ulrike Melzig als Regieassistentin zum ersten Mal in Kontakt mit der Schaubühne. Das war 1996. „Damals wurden in der Karl-Heine-Straße 50 noch eigene Theaterstücke produziert“, erinnert sich die heutige Tanzproduzentin.

Doch in den letzten zehn Jahren fanden Eigenproduktionen nur noch punktuell statt. Mit dem neuen dreiköpfigen künstlerischen Team soll sich das ändern. Die Schaubühne kehrt zu ihren Wurzeln zurück. Schließlich wurde sie 1994 nach langem Stillstand von Schau-

spielern als Theater wiedereröffnet. „Lukrativ sind Theaterinszenierungen nie“, weiß Melzig und spricht damit den Grund an, der die Eigenproduktion in der Vergangenheit nicht möglich machte.

„Aus ökonomischen Gründen standen andere Dinge, die dazu geeignet haben, das Kulturhaus über Wasser zu halten, im Vordergrund“, erklärt die 34-Jährige. Neben Kooperationen und Gastspielen wagt sich das Haus nun wieder als Produktionsstätte vor. Die erste Eigenproduktion „Ein neunundzwanzig-

ster Februar“ markierte den Beginn der neuen „Schauproduktionen“ und fand regen Zuspruch.

„Wir wollen wahre Eigenproduktionen bieten. In Leipzig, aus Leipzig, für Leipzig“, fasst Melzig zusammen. Ein festes Ensemble sei finanziell nicht möglich. Ein assoziiertes Ensemble gehöre aber zum Plan der lokalen Verankerung, fügt Melzig hinzu und erklärt weiter: „Leipziger Schauspieler werden eingebunden, lokale Themen besprochen und sich mit Leipziger Orten auseinandergesetzt.“

Für die Tanzproduzentin ist das zweite neue Steckenpferd der Schaubühne natürlich besonders wichtig. „Wir möchten zeitgenössischem Tanz und Performance eine größere Plattform in Leipzig bieten.“ Die Konzentration auf das Theater wird das interdisziplinäre Gesamtkonzept also nicht vertreiben. „Die Zuschauer kommen alle aus unterschiedlichen Gründen in die Schaubühne. Das finden wir gut“, stellt Melzig fest. Der Tanzbereich ergänzt den lokalen Bezug des Theaters um internationale Tanzproduktionen von Choreografen und Tänzern, die noch nicht in Leip-

zig waren. Sowohl in den Theaterinszenierungen, als auch im Tanzbereich soll die besondere Beziehung zum Zuschauer der Schaubühne eine charakteristische Handschrift verpassen. Im Juni stellt die amerikanische Tanzkünstlerin und Gastdozentin am Theaterwissenschaftli-

Zweites Steckenpferd: moderner Tanz

chen Institut der Universität Leipzig, Lindy Annis, mit ihrem Stück „The Encyclopedia of Tragic Attitudes, part II: the feminine figures“ diese unter Beweis.

Die nächste eigene Theaterproduktion feiert dann im November unter der Regie von Frank Heuel Premiere. Alle kulturellen Disziplinen der Schaubühne sind schließlich gebündelt in der Akkumulatornacht am 21. Juni zu bewundern. „Wir hoffen, dass das, was wir machen, sein Publikum findet“, erklärt Melzig voller Tatendrang und ist froh, dass „das Haus jetzt wieder dem dienen kann, wozu es gegründet wurde.“

Marie Hecht

Anzeige

KULTURKOLUMNE

Der Muntermacher reloaded

Club Mate: Woher kommt die Begeisterung?

Du bist am Ende, was nun? Doppelter Espresso? Speed? Ritalin? Für Coffein-Junkies gibt es nur eine Antwort: Club Mate! Der indianische Tee aus den Blättern des Mate-Strauchs ist seit langem bei Südamerika-Freunden beliebt. Als Brause enthält die Mate jedoch doppelt soviel Coffein wie Cola und hat deshalb ihren festen Platz in der Hackerszene. Urplötzlich, so scheint es, ist sie nun in aller Munde und bringt so manchen Hipster durch die Nacht.

Doch woher kommt der Hype? Ist es das Novum Club Mate? Nein. Die Brause wird hier seit den Zwanzigern von einem kleinen Unternehmen vertrieben und der alte, jegliches Trendsetter-Potential vernichtende Name Sekt-Bronte wurde bereits in den 1950ern geändert. Also kann es keine andere Erklärung geben als ... das Phänomen selbst.

Das, was einen Hype ausmacht, ist doch dessen spontanes Auftreten und seine scheinbar unerklärliche Entstehung. Was jedoch nicht bedeutet, dass nicht jeder seine eigene Theorie dazu hat. Meine ist die folgende: Um einen Trend zu setzen, braucht es drei Eigenschaften. Erstens: Es muss neu sein - bei bereits länger Existenz muss diese zumindest in Vergessenheit geraten

sein. Zweitens: Es ist anders, aber nicht zu exotisch. Drittens: Das Prinzip der einfachsten Anwendung ist erfüllt. Dann schafft es ein Gegenstand aus der Nische in den Mainstream. Tatsächlich, der Look ist ein bisschen retro, ein bisschen bio, es schmeckt befremdlich und die anfangs spärliche Verfügbarkeit



war vor allem eins: absolut authentisch. Es liegt auf der Hand, warum die vergessene Coffein-Bombe im hippen Berlin Adoptivelter fand.

Allerdings erfüllt der ursprüngliche Tee nur Erstens und Zweitens, denn: Yerba Mate aufbrühen, in ein Kürbisgefäß füllen und warten, bis sich der Sud aus losen Blättern gesetzt hat, um den herben Überstand mit einem metallenen Siebstrohalm zu trinken? Das klingt fast schon nach Mate-Nerd, schnell

drängt sich der Vergleich mit einer beliebigen Anwendung unter Windows auf. Der Hipster bevorzugt einen Mac. Und bei dem ist es wie bei Club Mate: Deckel öffnen und es läuft. Das Prinzip der Einfachheit.

Ein weiterer Vorteil liegt in der Variation: Dezent mit einem Schuss Wodka verfeinert schafft Club Mate es auch an den im Namen vorbestimmten Ort. Es ist die Alternative zum schnöden Bier: Schicker als Sterni und weniger zahm als Bionade, exotisch, aber anders als ein Cocktail - kolonial statt kosmopolitisch. Vor allem hält es wach. Damit ist der Sprung aus der Hauptstadt in die Studentenhand geschafft. Man kann es überall kaufen und seine Hipster-Uniform sogar mit einem Club-Mate-Jutebeutel vervollständigen. Es fehlt lediglich der Hersteller-Slogan: „Man gewöhnt sich dran!“ In der Tat wird das Geschmackserlebnis von „irgendwie abgestanden“ bis „bringt mich durch den Nachtdienst“ beschrieben, jedoch immer öfter mit: „Das dritte schmeckt.“ Anfangs dachte ich, es sei wie Bubble Tea, einmal und nie wieder. Doch der Nachgeschmack ist rau und bitter und schön - wie die bisweilen gegönnte Zigarette. Nur mit besserem Gewissen.

Amina Kreusch

Zu Besuch bei Leipziger Radiomachern

Freie und alternative Radiostationen in Leipzig im Überblick

Radio Blau ist für Andreas March ganz eindeutig ein Wendekind. Das einzige freie Radio Leipzigs entstand 1990. Die Frage nach dem Warum ist schnell beantwortet: Der Ruf nach freien Medien, in denen jeder Bürger zu Wort kommen kann, war nach den Jahren der DDR-Diktatur groß.

March ist Vorstandsvorsitzender des Vereins, der hinter Radio Blau steht. Dem studierten Politologen und momentanen Texter merkt man an, wie sehr ihm das Radio am Herzen liegt. In den 49 Stunden Sendezeit, die Radio Blau pro Woche zur Verfügung hat, soll jeder, der etwas zu sagen hat, zu Wort kommen.

Einziges Kriterium bleibt deswegen, dass man für gegenseitige Kritik offen ist. Einmal monatlich soll und darf diese auf der Vollversammlung vorgetragen werden, wo auch die freien Sendeplätze vergeben werden. Etablierte Programme haben darüber hinaus einmal im Jahr die Möglichkeit, feste Sendezeiten zu beantragen.

Dabei haben freie Radios in Sachsen im Moment einen schweren Stand. Die Sächsische Landesmedienanstalt (SLM) möchte statt freier Radios die Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanäle (SAEK) etablieren, die sie in Zusammenarbeit mit privaten Sendern an acht Standorten in Sachsen betreibt, um Medienkompetenz zu schulen. Das aber seien, so March, „keine Bürgermedien“, denn „die Verfügungsgewalt liegt nicht bei den Nutzern und es entscheiden nicht diejenigen, die das Medium gestalten, darüber, wie es aussieht.“ Anders als in Sachsen-Anhalt, wo beispielsweise Radio Corax als freies Radio von der dortigen Medienanstalt Sachsen-Anhalt un-



mephisto-Chefredakteur Jan Wiedemann auf Sendung

Foto: Jakob Simmank

terstützt wird, fiel Ende 2009 nahezu der gesamte Rest der Förderung für Radio Blau durch die SLM weg. Der Sender stand vor dem Aus, konnte nicht einmal mehr das Geld für seine Sende- und Leitungskosten aufbringen, die notwendig sind, um am Netz zu bleiben. Ohne die Stadt Leipzig, die Radio Blau in den Kulturetat aufnahm, wäre es nicht weitergegangen. An eine hauptberufliche Betreuung der Produktion ist deshalb auch nicht zu denken. Einzig eine medienpädagogische Stelle hat man besetzen können. Diese bezahlt das Jugendamt.

„Die Leute, die hierher kommen, haben etwas zu sagen“, sagt March. Heraus kommt ein bunter Mix von Dubstep-DJs bis Sturadio, der Sendung des Studierendenrates der Uni Leipzig. Aber auch lateinamerikanische Nachrichten kann man im Sendeprogramm von Radio Blau hören. Man möchte alles das ausstrahlen, was die Menschen in Leipzig bewegt.

Im Vergleich zum Hinterhofbüro von Radio Blau wirken die Büros und Studios von mephisto.fm über der Mensa am Campus Augustusplatz riesig. Es wimmelt von jungen Studenten, die an Computern arbeiten, die aktuellen Tageszeitungen studieren und die Studios herrichten. In der zweiten Etage diskutiert gerade eine zehnköpfige Gruppe, über die nächste Sendung.

Der Sender ist der Dreh- und Angelpunkt der professionellen Leipziger Radioausbildung. Neun von 13 aktuellen Volontariatsplätzen beim MDR-Hörfunk sind mit ehemaligen mephisto-Redakteuren besetzt worden.

Chefredakteur Jan Wiedemann betont, dass jeder seinen Job bei mephisto ernst nimmt. Man gehöre nicht in dieselbe Schublade wie viele Campusradios, vielmehr stehe die journalistische Qualität im Vordergrund: Durchschnittlich ein Jahr mehrstufige Radioausbildung durchläuft ein Neu-Mephisto, bis er sich

Moderator nennen darf, saubere Quellenarbeit ist in der Redaktion das A und O, ein Wortanteil von mindestens 40 Prozent ist Lizenzauflage.

Vier Stunden sendet mephisto pro Tag. Eine Ausweitung auf sechs wäre möglich, Chefredaktion und Programmredaktion haben aber Angst, dass das auf Kosten der Qualität ginge. Die Sendefrequenz 97.6 teilt sich mephisto mit Privatsender RSA, sie reicht bis nach Halle. Wiedemann erklärt, dass man davon profitiere, dass Hörer hängenbleiben, wenn mephisto RSA um 10 und um 18 Uhr für jeweils zwei Stunden ablöst.

Die Programmredaktion, welche die Chefredakteure einsetzt und die Verantwortung für die Inhalte übernimmt, besteht aus Uni-Dozenten. Wiedemann sieht die Unabhängigkeit dennoch nicht in Gefahr: „Wir sehen uns als vollkommen unabhängig und würden nie PR für die Uni machen.“

Im Gegensatz zu Radio Blau und mephisto.fm ist detektor.fm ein kommerzielles Radio. Christian Bollert, einer der drei Gründer, erzählt in den hellen Räumen der Redaktion von detektor.fm in Plagwitz von seinem Projekt: Inzwischen können drei Personen von detektor.fm leben und in Zukunft sollen es noch mehr werden. Die Gründungsidee war, journalistisch anspruchsvolles Internet-Radio zu gestalten, das in ganz Deutschland hörbar ist. Eine Lücke, die man 2009 zu schließen begann.

Inzwischen hat die Redaktion es journalistisch weit gebracht, war 2011 für den Grimme Online Award nominiert und wurde vom Medium Magazin, einem journalistischen Fachblatt, unter die Top 10 der wichtigsten Redaktionen Deutschlands gewählt.

Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf Leipziger Themen. Aber am Ende entstand die Idee der drei Gründer, die alle bei mephisto.fm einen Teil ihrer Ausbildung genossen, dann doch in Leipzig. Lokalkolorit, etwa bei der Musikauswahl ist selten, aber nicht ausgeschlossen. „Sofern sie Publikum haben, finden sie statt“, sagt Bollert, angesprochen auf eine kürzlich ausgestrahlte Akustik-Show der Band A Forest über die Leipziger Musiker. Ansonsten strahle man aber für ein bundesdeutsches Publikum aus: „Ein Gutteil unseres Publikums sitzt halt im Pott.“

Jakob Simmank

Radio Blau: 99,2 Mhz/94,4 Mhz/89,2 Mhz oder unter: www.radioblau.de.
mephisto.fm: 97,6 Mhz oder unter: www.mephisto976.de
Detektor.fm: www.detektor.fm

„Courage-Konzert“ gegen Rechts

Festival findet zum 15-jährigen Jubiläum auf dem Marktplatz statt

Ursprünglich 1998 als Versuch gedacht, den Platz vor dem Völkerschlachtdenkmal zu besetzen und damit einen Nazi-Aufmarsch zu verhindern, hat sich das „Courage-Konzert“ zu einer Veranstaltung mit langer Tradition entwickelt. So findet es in diesem Jahr am 30. April bereits zum 15. Mal statt und überrascht erneut mit einer Standortveränderung. Schon im vorletzten Jahr war das „Courage-Konzert“ vom ehemaligen Standort, den Wiesen vor dem Völkerschlachtdenkmal, auf die Alte Messe umgezogen. Ein Platz, der sich nach Torben Ibs, des Pressesprecher des Vereins „Leipzig. Courage zeigen“, allerdings ein bisschen anfühlte „wie der Hinterhof der Stadt“. 2012 wird das Konzert nun auf dem Marktplatz stattfinden, wie die Vereinsvorsitzende Edda Möller bei der letzten Auflage bekannt gab. Ein Umzug in „das Herz der Stadt“, wie Ibs es nennt. Durch den Stand-

ortwechsel wollen die Organisatoren mehr Menschen erreichen.

„In die Stadt zu gelangen ist für viele ein üblicher Weg und wir können mit der politischen Demonstration auch Menschen erreichen, die nicht explizit wegen uns in der Stadt sind und so die Botschaft auch breit ‚unters Volk bringen‘. Und diese Botschaft ist eindeutig: Tretet füreinander ein!“, so Ibs. Er erklärt, das Konzert stehe für zivilgesellschaftliches Engagement, für Courage und für Demokratie aus der Mitte der Gesellschaft: „Wir stehen auf gegen Rechts und andere menschenfeindliche Umstände und das auf dem zentralen Ort der Stadt.“ Die Festivals finden zwar unter dem Motto „Leipzig zeigt Courage“ statt. Doch gehe es nicht nur darum, dies zu zeigen, sondern auch entsprechend zu handeln. „Wir sind vor allem für couragiertes Verhalten, für eine demokratische Zivilgesellschaft.“

Jährlich wird deshalb im Rahmen des Festivals auch der Preis „Courage in Leipzig“ an eine Person vergeben, die sich besonders engagiert für ihre Mitmenschen eingesetzt hat. So wie es beispielsweise der Vorjahressieger Mouctar Bah getan hat, der sich für die Aufklärung der Todesumstände von Oury Jalloh stark macht und bei einer Protestdemonstration zu dessen Todestag

Gegen rechte Umtriebe aufstehen

von Dessauer Polizisten niedergeschlagen wurde. „Ziel ist es, das in Leipzig praktizierte Engagement im Kampf gegen Rechts und für Zivilcourage sichtbar zu machen und auch andere zu motivieren, sich einzubringen“, so Edda Möller. Wer ähnlich engagierte Menschen wie Mouctar Bah kennt, dem ist es noch

bis zum 20. April möglich, einen Preisträger vorzuschlagen.

Wie bereits im Vorjahr wird Prinzensänger Sebastian Krumbiegel zusammen mit Wiebke Binder die Veranstaltung moderieren. Dem Musiker, der selbst schon einmal Opfer eines neonazistischen Überfalls geworden ist, liegt die Thematik am Herzen: „Gerade heute ist es wichtig, gegen rechte Umtriebe aufzustehen. Zahlreiche Ereignisse haben gezeigt, dass Rechte in Leipzig nach wie vor versuchen, sich Räume zu schaffen. Das können wir nur gemeinsam verhindern.“

Ibs rechnet damit, dass zur diesjährigen Auflage des Courage-Konzerts knapp 5.000 Menschen kommen werden, um „eine schöne Party zu feiern“. Für die richtige Stimmung sorgen mehrere Bands. Neben der wohl bekanntesten, Silly, werden RotFront und Ratasoska aus Berlin, die Dresdner Band Yellow Umbrella, The Two Wooden Stones

aus Leipzig sowie die Gewinner des Nachwuchsbandwettbewerbs „Courage zeigen Jugendfestival“ vertreten sein. Somit ist für eine bunte Mischung gesorgt, bevor es um 22 Uhr mit der Aftershowparty in der Moritzbastei weitergeht.

Die Zukunft im Kampf gegen Rechts, insbesondere nach den Ereignissen der letzten Monate, betrachtet Ibs mit gemischten Gefühlen: „Das Thema ist in den Medien wieder präsenter, aber eigentlich führen wir – leider – einen Alltagsdiskurs. Ich denke der gesellschaftliche Konsens ist da relativ groß, aber dass jetzt mehr Leute wegen des Nationalsozialistischen Untergrunds kommen, ist eher nicht der Fall.“ Falls es aber doch mehr Publikum werden sollte, als erwartet, „ist das auch kein Problem. Die Bühne steht Richtung Petersstraße, so dass nach hinten viel Luft ist.“

Julia Thier

www.leipzig-courage-zeigen.de

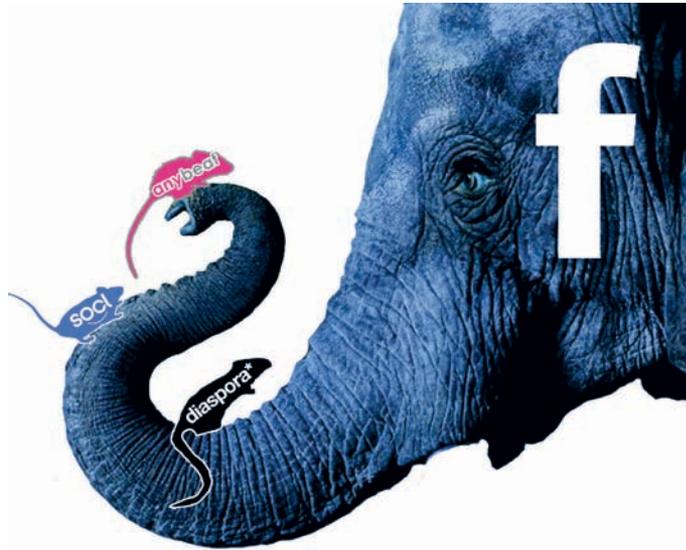
Alternativen zum Giganten Facebook

Verschiedene Konkurrenten versuchen, das Monopol des Netzwerks zu untergraben

Vor knapp vier Jahren wäre Stefan von Holtzbrinck, dem Betreiber der deutschsprachigen Netzwerke studiVZ, schülerVZ und meinVZ, fast der große Wurf gelungen. Facebook wollte ihm seine sozialen Netzwerke abkaufen, doch er lehnte das Kaufangebot selbstbewusst ab. Schließlich waren seine Kontaktbörsen die beliebtesten und mitgliederstärksten in Deutschland.

Doch seither schrumpfen die Mitgliederzahlen seiner Netzwerke kontinuierlich. „2010 hat Facebook die Zahl seiner aktiven Nutzer von sechs auf dreizehn Millionen mehr als verdoppelt. Gleichzeitig konnte man auch beobachten, wie die Mitgliederzahlen der VZ-Gruppe konstant schrumpften“, so Christian Clawien von der Agentur Interone gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Der Aufstieg von Facebook scheint unaufhaltsam, trotz aller fragwürdigen Datenschutzbestimmungen. Aktuell stehen bereits neue Änderungen in den Startlöchern. So hat Facebook angekündigt, die neue Profiseite Chronik in den kommenden Wochen bei allen 850 Millionen Nutzern zu aktivieren, ob sie es nun wollen oder nicht. Jeder, der die Facebook Chronik noch nicht aktiviert hat, bekommt also in der nächsten Zeit den Hinweis, dass die Chronik nun automatisch aktiviert wurde. Da dieses neue Feature bei der Mehrzahl der Netzwerknutzer Misstrauen auslöst, könnte Facebook erstmals



Facebook: Hat der Elefant doch Angst vor Mäusen?

Grafik: Patrick Salzer

eine größere Abwanderungswelle bevorstehen. Doch wohin? Die Alternativen zum blauen Platzhirsch seien im Folgenden erwähnt.

Das 2010 von vier Mathematik-Studenten in New York gegründete Social Network Diaspora erscheint als beste Ausweichmöglichkeit. Als wesentlicher Unterschied zum Marktführer setzt Diaspora auf ein dezentrales Netzwerk, das unter Open-Source-Lizenz steht. Eine Besonderheit ist bei Diaspora der Umgang mit den Nutzerdaten. Die Gründer haben die Privatsphäre von Beginn an sehr hoch bewertet. Anders als bei Facebook sollen die Diaspora-Nutzer jederzeit die komplette Kontrolle über ihre Daten behalten. Zudem verpflichtet sich das Netzwerk diese unter keinen Umständen, beispielsweise für Werbewecke, weiter zu reichen. Der Clou: Über Diaspora lässt sich das eigene Facebook-Profil

anzapfen, um dieses samt Profilbild zu übertragen. Einzig Anwendungen wie Spiele, Musik-Apps oder dergleichen sucht man bei Diaspora derzeit noch vergeblich. Viele Nutzer werden diese aber nicht unbedingt vermissen, zumal in Zukunft bestimmt noch einige Apps hinzukommen. Eine erste Anwendung ist Cubbi.es. Mit dieser App lassen sich im Web Fotos sammeln, die dann bei Diaspora gepostet werden können. Insgesamt verfügt Diaspora schon über sehr viel Potential, doch für dessen Entfaltung sind die Nutzerzahlen einfach noch zu gering.

Auch Microsoft mischt seit Ende 2011 unter den sozialen Netzwerken mit. So.cl wurde allerdings eher leise auf den Markt gebracht und galt ursprünglich als ein Netzwerk für Studenten. Optisch ähnelt So.cl sehr deutlich Facebook oder eben Diaspora. Eine echte Social-Network-Alternative stellt So.cl derzeit aber noch nicht dar. Grund hierfür sind unzählige technische Probleme, die kaum behoben wurden. So lädt beispielsweise der Newsfeed gelegentlich nicht richtig oder nur teilweise.

Doch nicht nur aus technischer Sicht stellt So.cl keine wirkliche Alternative zu Facebook dar, denn: Microsoft selbst hält Anteile an Facebook. Nachdem eine komplette Übernahme scheiterte, erwarb der Software-Konzern 2007 für 240 Millionen US-Dollar immerhin 1,6 Prozent von Facebook.

Eine weitere unbekanntere Facebook-Alternative kommt unter dem Namen Anybeat daher. Die Grundidee liegt wieder in den sehr undurchsichtigen Datenschutzbestimmungen von Facebook begründet - bzw. in

Microsoft kontert mit dem Netzwerk So.cl

dem Gedanken, dass man als Nutzer nicht dazu gezwungen werden sollte, seinen echten Namen zu verwenden oder mit Personen zu kommunizieren, mit denen man eigentlich gar nichts zu tun haben möchte. So sprach Anybeat im Vergleich zu Facebook deutlich einfachere Privatsphären-Einstellungen. Für neue Nutzer, die noch keine Kontakte haben, bietet Anybeat einen öffentlichen Platz an, der auch nach Sprachen gefiltert werden kann. Allerdings fehlt Deutsch in der Standardpalette. Ob sich Anybeat tatsächlich zu einer Konkurrenz für Facebook aufschwingt, bleibt abzuwarten, obgleich geeignetes Potenzial vorhanden ist.

Zum Schluss sei jedem, der wieder in der breiten Masse untertauchen will, folgender Internetlink ans Herz gelegt:

https://www.facebook.com/help/contact.php?show_form=delete_account

Hannes Rother

KALENDER

17. April - 16. Mai 2012

Ab sofort wird an dieser Stelle regelmäßig der offizielle **student!**-Veranstaltungs-Kalender erscheinen.

Vorschläge für deinen Eintrag an: kalender@student-leipzig.de (kommerziell orientierte Einträge nur gegen Bezahlung)

Dienstag, 17. April 12

Michael Cross: "Blutbildung süß-sauer: Stoffwechsel und Stammzellen" | 17:00 Uhr, Fakultät Biowissenschaft, Brüderstraße 34, Beckmann-Hörsaal

Mittwoch, 18. April 12

Ursula Rao: "Temporalities of Uncertainty: Slum Resettlement and Urban Planning in Neoliberal Delhi" | 17:00 Uhr, Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Knut Löschke: "Atheismus – Von der Religionskritik zur Weltanschauung" | 17:15 Uhr, Karl-Liebknecht-Str. 132, Geutebrück-Bau, G 119

Bernhard Horsthemke: "Epigenetik und Epimutationen" | 17:15 Uhr, Institut für Humangenetik, Philipp-Rosenthal-Straße 55

Film mit Diskussion: "A Measure of Impunity – The Impact of Conflict on Women in Nagaland and Assam" | 18:15 Uhr, Hörsaalgebäude HS 6

Studium Universale, Felicitas Hoppe: "O the Places You'll Go! Warum Kinder groß werden und Erwachsene klein bleiben wollen" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Donnerstag, 19. April 12

Gruppenvortrag zur Ausstellung: "Changing Hives: Wo situieren sich Künstlerresidenzen in Zeiten geschäftiger Betriebsamkeit?" | 19:00 Uhr, HGB

Anke Scharrahs: "Rosen, Jasmin und blaues Glas – Über die Innenausstattung Damaszener Stadthäuser aus spätosmanischer Zeit" | 20:00 Uhr, Orientalisches Institut, Schillerstraße 6, Raum S 202

Samstag, 21. April 12

Leipzigs erster KLEIDERFLOHMARKT powered by Spreadshirt zum Kaufen, Tauschen u. Verkaufen. 10:00-16:00 Uhr, Spreadshirt Firmengelände, Gießerstraße 27 Plagwitz. www.kleiderflohmarkt-leipzig.tumblr.com

Montag, 23. April 12

Ulf Weber: "Die Versatzmarken des Partherdenkmals entschlüsselt - Neues zur Baugeschichte und Reihenfolge der Reliefplatten aus Ephesos" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Studenten-Karaoke-Party | 21:00 Uhr, Flowerpower

Dienstag, 24. April 12

Felicitas Hillmann: "Migration, Diversität und Stadtentwicklung: wie gehört das zusammen?" | 17:00 Uhr, Leibniz-Institut für Länderkunde, Schongauer Straße 9

Mittwoch, 25. April 12

Reiner Manstetten: "Keine Angst vor Gott – Zur Aktualität der Mystik Meister Eckharts" | 17:15 Uhr, Karl-Liebknecht-Str. 132 Geutebrück-Bau, G 119

Jie-Hyun Lim: "A Transnational History

of Victimhood Nationalism: Germany-Poland-Israel and Japan-Korea" | 17:15 Uhr, Geisteswiss. Zentrum für Ostmitteleuropa (GWZO), Reichsstr. 4-6 (Eingang A)

Studium Universale, Siegfried Haller: "Kindheit in Leipzig. Ein Lagebild zur Kindheit in Leipzig" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Donnerstag, 26. April 12

Frank Förster: "Der Abu-Ballas-Weg. Eine pharaonische Karawanenroute durch die Libysche Wüste" | 18:15 Uhr, Hörsaalgebäude HS 8

Semesterauftaktparty der Naturwissenschaften | 21:00 Uhr, Moritzbastei, Oberkeller

WILMA-Party | 21:30 Uhr, City Club im Städtischen Kaufhaus

Freitag, 27. April 12

Ulrich Volz: "Die Internationalisierung des chinesischen Yuan – Die neue Weltwährung?" | 14:00 Uhr

WILMA-Volleyball-Treff | 15:00 Uhr, Sporthalle Karl-Heine-Str. 22a (Haus E)

Sonntag, 29. April 12

Film: "Ein Neues Wir – Gemeinschaftsprojekte in Europa". Doku von Stefan Wolf, die 10 Ökodörfer und Gemeinschaften in Europa vorstellt | 20:30 Uhr, Forum Weltwandel, Gießerstr. 75, weltwandel.net

Mittwoch, 2. Mai 12

Sandra Hanson: "Swimming against the Tide: Race, Gender and Science in a Global Era" | 17:00 Uhr, Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Matthias Ulrich: "Permafrost landform studies on Earth: Implications for periglacial landscape evolution and habi-

tability on Mars" | 17:15 Uhr, Ort: Institut für Geographie, Johannisallee 19a, Raum 006

Studium Universale, Claus Deimel: "Die kleinen Erwachsenen. Kindheit bei den Tarahumaras im Norden Mexikos" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Beate Schücking: "Die Bedeutung der Psychosomatik in der modernen Geburtshilfe" | 19:00 Uhr, Hörsaal der Augenklinik, Liebigstraße 14

Donnerstag, 3. Mai 12

Dietrich Raue: "Hüte dich vor ihren Menschen und Zauberern". Magisches aus ägyptisch-nubischen Beziehungen | 18:15 Uhr, Hörsaalgebäude HS 8

Tanzen: Student Night | 21:00 Uhr, Leipziger Ballhaus, Gießerstraße 66/68

Freitag, 4. Mai 12

WILMA-Volleyball-Treff | 15:00 Uhr, Sporthalle Karl-Heine-Str. 22a (Haus E)

Kerstin Stakemeier: Entkunstung – Ausbrüche in der Kunst | 19:00 Uhr, GfZK

Montag, 7. Mai 12

Helga Bumke: "Weihgaben in griechischen Heiligtümern. Überlegungen zum Phänomen überregionaler 'Standardweihungen' und lokalspezifischer Votivgattungen" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Mittwoch, 9. Mai 12

Hans-Joachim König: "Indianerpolitik im spanischen Kolonialreich in Amerika" | 17:00 Uhr, Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Katrin Hoffmann: "Genetik und Pa-

thogenese von Lipodystrophien" | 17:15 Uhr, Institut für Humangenetik, Philipp-Rosenthal-Straße 55

Christian Forster: "Der Marmor der Stauer. Buntgesteine in der hochmittelalterlichen Architektur Ostmitteleuropas" | 17:15 Uhr, Geisteswiss. Zentrum für Ostmitteleuropa (GWZO), Reichsstr. 4-6 (Eingang A)

Studium Universale, Beate Schücking: "Guter Start ins Leben. Die Bedeutung der frühen Kindheit aus gesundheitswissenschaftlicher Sicht" | 19:00 Uhr, Hörsaalgebäude HS 1

Volker Sturm: "Gehirn und Persönlichkeit im Blick der Medizin" | 17:15 Uhr, Karl-Liebknecht-Str. 132, Geutebrück-Bau, G 119

Donnerstag, 10. Mai 12

Tanzen: Student Night | 21:00 Uhr, Leipziger Ballhaus, Gießerstraße 66/68

Freitag, 11. Mai 12

WILMA-Volleyball-Treff | 15:00 Uhr, Sporthalle Karl-Heine-Str. 22a (Haus E)

Dienstag, 15. Mai 12

Michaela Schier: "Multilokalität von Familie – Ein praxistheoretischer Blick auf raum-zeitliche Praktiken der Alltagsgestaltung in Familien nach Scheidung und Trennung" | 17:00 Uhr, Leibniz-Institut für Länderkunde, Schongauer Straße 9

Michael Hirsch: Funktion der Funktionslosigkeit: Ästhetischer und politischer Messianismus nach Adorno | 19:30 Uhr, GWZ

Mittwoch, 16. Mai 12

Michael Wehren: Adorno und Brecht; Szene der Theorie. | 19:00-21:00 Uhr, GWZ

Meldungen

Basamo



Veranstalter Jerry Fulau Foto: privat

Das afrikanische Szenelokal Basamo in der Nürnberger Straße lädt ab Mitte April zu Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Unterwegs“. „Der Schwerpunkt jeder Veranstaltung liegt in einem Ländervortrag, bei dem jeder Vortragende eine besondere Beziehung zu dem Land hat“, so Veranstalter Jerry Fulau. Dazu gibt es landestypische Küche. „Ein DJ oder passende Live-Musik wird dem Ganzen eine gewisse Lockerheit geben“, so der Kneipenbesitzer. Auch Informationsstände von diversen Organisationen sind geplant. Die Auftaktveranstaltung findet am 14. April mit einem Vortrag über Namibia statt. Anschließend wird es zweiwöchig jeden Dienstag weitergehen. Die genauen Termine werden auf der Internetseite des Basamos veröffentlicht. **fab**

Pilotbetrieb

Das System Alma Web soll die Funktionen von LSF, Tool und Co an der Universität Leipzig zukünftig in einem System vereinen. Die Inbetriebnahme startet Anfang Mai mit der Verwaltung der Bewerbung und Zulassung für die Masterstudiengänge der Sportwissenschaftlichen Fakultät. Danach soll das System peu à peu auf andere Fakultäten ausgeweitet werden. Der im November gestartete, erste Pilotbetrieb endete Mitte März mit dem Ende des Bewerbungszeitraumes für die ausgewählten Studiengänge. Weitere Pilotbetriebe sind geplant. **ps**

Integration

Das Modellprojekt „LeLeBe“ (Leipziger Lernberatung in Integrationskursen mit Alphabetisierung) startete Anfang April am Herder-Institut Leipzig. Es soll in den kommenden zwei Jahren dauerhaft in Deutschland lebenden Migranten deutsch in Wort und Schrift näherbringen. Dazu wird ein Lernberatungskonzept für Deutschkurse entwickelt, welches bundesweit zur Verfügung stehen soll. In Deutschland gibt es solche Integrationskurse seit 2005. Diese erwiesen sich trotz eines Umfangs von bis zu 1200 Stunden als unzureichend. Neben den Teilnehmenden werden vor allem die Lehrkräfte bei der Entwicklung neuer Diagnoseinstrumente und Fördermaterialien von diesem Angebot profitieren. **ps**

Noch ein bisschen qualifizierter

HTWK: Master in General Management

Mit dem Bachelor in Medienwissenschaft zum Master in Management oder gleich in die Begabungsforschung? Da die Bewerbungszeit vor der Tür steht stellen wir an dieser Stelle zwei eher unbekannte Masterstudiengänge an der Universität Leipzig und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) vor.

Viele Unternehmen in Industrie, Gesundheitswesen, der Medienbranche, aber auch öffentliche Einrichtungen werden maßgeblich durch Personen geführt, die eine spezifische Fachausbildung in der jeweiligen Branche absolviert haben. Diese benötigen jedoch auch ökonomisches Wissen, das sie in dieser Ausbildung nicht erlangt haben. Um das berufliche Fachwissen durch Managementkompetenzen zu ergänzen, gibt es seit dem Wintersemester 2008/09 den Masterstudiengang General Management an der HTWK Leipzig.

Dieser nicht-konsequente Masterstudiengang ist für all jene interessant, die einen nicht primär wirtschaftswissenschaftlichen Bachelor absolviert haben und an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und dem eigenen Fachgebiet tätig werden wollen. Laut Barbara Mikus, Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der HTWK, sei die Vielfalt der vertretenen Fachrichtungen enorm. So finden sich neben Maschinenbau und European Studies auch Sprachen, Journalistik, Medientechnik oder Sozialwissenschaften. Das jeweilige



Die Zukunft an der Angel ...

Grafiken: Patrick Salzer

Vorwissen kann in vier Semestern mit einer umfassenden wirtschaftswissenschaftlichen Zweitausbildung ergänzt werden, die zum Einsatz im mittleren und oberen Management mit interdisziplinären Ansprüchen befähigt. Zusätzlich tragen Wahlpflichtmodule aus anderen Masterstudiengängen der HTWK zur Vertiefung und Aktualisierung des fachspezifischen Wissens bei.

Neben allgemeinen Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre werden im ersten Semester auch Volkswirtschaftslehre und Recht vermittelt. Im zweiten und dritten Semester folgen dann Controlling, Strategisches Management, Marketing, Investi-

tions- und Finanzmanagement. Darüber hinaus wird viel Wert auf Anwendungsorientierung gelegt. So ist neben einem praxisbezogenen Planspiel im dritten Semester eine sechswöchige Praxisphase in einem

Fachkompetenz mit Management ergänzen

möglichen späteren Tätigkeitsfeld vorgesehen. Das vierte Semester schließlich ist der Masterarbeit vorbehalten.

Die Bewerbung ist jeweils zum Wintersemester möglich und die

Plätze sind heiß begehrt: Auf 30 Stellen kamen im vergangenen Jahr über 200 Bewerber, die nach Noten ausgewählt wurden. Darunter seien überproportional viele Sprachwissenschaftler vertreten gewesen, obwohl der Masterstudiengang auch für viele Ingenieure interessant sein dürfte, so Mikus: „Den Anteil an Ingenieuren würden wir gerne noch erhöhen, daher haben wir für diese ein Bonusssystem eingerichtet.“

Das Feedback zum Studiengang sei durchweg positiv. Studenten schätzten die Arbeit in Kleingruppen sowie die kompetenten Dozenten und fänden in der Regel schnell eine Anstellung. Der Studiengang stellt sich als anspruchsvoll, aber mit guter Zukunftsperspektive dar.

Amina Kreusch

„General Management“

Hochschule: HTWK Leipzig
Abschluss: Master of Arts
Regelstudienzeit: 4 Semester
Zugangsvoraussetzung: Hochschulabschluss in einem Studiengang, welcher mindestens 180 Leistungspunkten entspricht und höchstens 45 Punkte wirtschaftswissenschaftliche Inhalte umfasst.
Zulassungsbeschränkung: Nur bei Überschreitung der Aufnahmekapazität
Studienbeginn: Wintersemester
Kontakt: Barbara Mikus
E-Mail-Adresse: mikus@wiwi.htwk-leipzig.de

Hochbegabung für alle

Uni: Master in Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung

Die Fragen „Was studierst du nochmal?“ und „Was macht man damit?“ lassen vermutlich die meisten Studenten erst einmal schwer ausatmen. Pädagogikstudenten hatten bisher hingegen recht wenig Erklärungsbedarf. Doch mittlerweile gibt es auch in ihrem Fachbereich ungewöhnliche Studiengänge.

So existiert an der Uni seit 2009 Leipzig der viersemestrige, nicht-konsequente Masterstudiengang „Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung“. Er ist deutschlandweit der einzige seiner Art. Studiengangsleiter Heinz-Werner Wollersheim sieht zwar einen Hype in der Hochbegabtenförderung, jedoch zu wenig Forschung in diesem Bereich.

Doch was studiert man da? Der Master teilt sich in zwei Schwerpunkte. Bewerber legen sich bereits im Vorfeld auf einen von beiden fest. Die eher explorativ angelegte Begabungsforschung untersucht Hochbegabung bei Kindern und Jugendlichen. Die stärker praxisrelevante und betriebswirtschaftlich orientierte Kompetenzentwicklung behandelt Erwachsenenbildung. Beide Bereiche



... fragt sich nur, was man fängt.

verfolgen die Entwicklung von Förderkonzepten sowie neuen Lernstrategien und werden für ein ganzheitliches Studium in gemeinsamen Modulen wie etwa Diagnostik und Evaluation miteinander verschränkt.

Neben einem Hochschulabschluss und Englischkenntnissen ist eine Eignungsfeststellungsprüfung Zugangsvoraussetzung. Besonderes Gewicht hat ein einschlägiges Motivationsschreiben.

In diesem Masterstudiengang finden sich Absolventen aus allen

Fachbereichen. Spezifische Vorerfahrungen sind keine Voraussetzung, aber Kenntnisse in empirischer Sozialforschung und Statistik auf jeden Fall von Vorteil: „Es war am Anfang eine Herausforderung, mit heterogenen Bewerbern zu arbeiten“, so Wollersheim, aber Brückenkurse qualifizieren die Bewerber nun gezielt nach.

Und was macht man nun damit? Vom breiten Feld der Bildung über universitäre Forschung bis hin zu Wirtschaftsunternehmen bieten sich

zahlreiche Einsatzmöglichkeiten. Wollersheim sieht „vor allem in der Beratung unglaublichen Bedarf.“ Wichtig ist, dass sich „die Absolventen mit viel Phantasie in den entstehenden Netzwerken ihre eigene Nische schaffen.“

Anja Gebhardt

„Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung“

Hochschule: Uni Leipzig
Abschluss: Master of Arts
Regelstudienzeit: 4 Semester
Unterrichtssprachen: Deutsch, Englisch
Zugangsvoraussetzung: Abgeschlossenes Studium (Bachelor, Lehramt, Magister/Diplom), Englisch B2, Eignungsfeststellungsprüfung
Zulassungsbeschränkung: NCU
Studienbeginn: Wintersemester
Bewerbungsfrist: 01.-31.05.
Kontakt: Sandra Kube
E-Mail-Adresse: masterbuk@uni-leipzig.de

		8	4		2			7
	9			3		8		
		6	7		5		9	
3	1	9						4
7				1		9		
		4	3	5				
4				6	8	7	1	5
		5		2				
8			5					3

	7		1	2				4
2			5			1	3	
							5	6
								3
4			9	1	6	7		
6						9	1	
		2	6	4			8	5
		5		3	9	6		
		7				4		

	Bier (.cz)	angestrengt	Fluss in Italien		deutscher BuPrä	rein	Frauenheld	christl. Feldzug
süßes Getränk			Bier (.cn)	Bier (.se)	Blau-säure			
Bauteil in Rohrleitungen		Ü	steht auf J. Klopps Mütze	Ö				
Greyezer, Emmentaler							Ä	
Nixe, Sirene								
Kennz.: Nordsachsen	7 (röm.)			doppelt		weibl. Schwein		
Ofenbetriebsart			ein-stimmig					
Vorwort								
				Mittwoch n. d. 23. 11.			ß	

		BINGO		

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
 Lessingstraße 7
 04109 Leipzig
 Fon: 0341/355 204 51
 Fax: 0341/355 204 52
 online: www.student-leipzig.de
Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin:
 Katrin Tschernatsch-Göttling
Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
 Knut Holburg, Robert Briest
 Doreen Hoyer (Stellvertretung)
Redaktion:
 Robert Briest, René Loch, Christopher Geißler (Politik, Leipzig), Doreen Hoyer, Hannes Rother (Perspektive), Angélique Auzuret (Lifestyle), Martin Peters, Jakob Simmann (Wissenschaft), Knut Holburg, Julia Rohrer (Thema), Friederike Ostwald, Mehmet Dogan, Yannick Walter (Kultur), Patrick Salzer, Eva-Maria Kasimir, Denis Geißler (Service), Ina Müller (Foto), Jan Nitzschmann (Online)
Druck:
 Suhler Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhle

Anzeigen und Marketing:
 Eva-Maria Kasimir
 (anzeigen@student-leipzig.de)

Geschäftsbedingungen:
 Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 01.08.2012. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 14.05.2012
 Anzeigenschluss ist der 04.05.2012
 Redaktionsschluss am 04.05.2012

Vorlesungs-Bingo

Das „Spielfeld“ hat 5x5 Kästchen. Das Spiel gewinnt, wer zuerst eine 5er-Reihe bilden kann: senkrecht, waagrecht oder diagonal. Ein Feld darf markiert werden, wenn das in ihm erwähnte Ereignis eintritt. Das Feld in der Mitte ist von Anfang an bereits gewertet, mit ihm kann also eine Reihe gebildet werden. Mit den Zahlen können die hiernach aufgelisteten Ereignisse zufällig verteilt werden. Wichtig ist dabei, dass sich alle teilnehmenden Spielfelder unterscheiden und die Zahlen möglichst zufällig über das Spielfeld verteilt werden.

- Ereignisse:**
- 1 Prof schickt Vertretung
 - 2 Prof lästert über die FDP
 - 3 Jemand geht früher
 - 4 Prof reißt einen schlechten Witz
 - 5 Jemand lacht über den schlechten Witz von Prof
 - 6 Prof zitiert Max Weber/Jürgen

- 7 Jemand stellt eine „kritische“ Frage
- 8 Prof erwähnt das dritte Reich
- 9 Student findet keinen Platz
- 10 FSR will was
- 11 Jemand will Flyer verteilen
- 12 Ein Magen knurrt hörbar
- 13 Jemand schaut einen Porno
- 14 Studenten zeigen auf Aufforderung keinerlei Reaktion
- 15 Flashmob
- 16 Handy klingelt
- 17 Jemand nießt laut
- 18 Jemand stellt eine dumme Frage
- 19 Prof kommt mit unangemessener Kleidung
- 20 Prof lästert über Wirtschaftswissenschaftler
- 21 Jemand spielt Browsergames
- 22 Jemand surft auf Facebook
- 23 Jemand hustet
- 24 Prof lästert über Kollegen
- 25 Prof verliert den Faden
- 26 Prof erwähnt die prekären Arbeitsverhältnisse angehender GeisteswissenschaftlerInnen

- 27 Jemand schläft
- 28 Jemand schaut Fußball
- 29 Jemand kommt zu spät
- 30 Prof erzählt aus Privatleben
- 31 Technik versagt
- 32 Prof mahnt zur Ruhe
- 33 Prof schmeißt Leute raus
- 34 Kant

Den Zahlen könnt ihr natürlich auch ganz individuell fachspezifische Begriffe zuordnen.

Anzeige

JOBs!
 AUF MITTELALTERMÄRKTEN

Tätigkeit: Verkauf von Speis & Trank
 Qualifikation: Freundlichkeit & gute Laune

Heureka Marktgastronomie
Jörg Hiltmann, T: 0172.362 69 31
 jobs@heureka-gastro.de

Dein Yoga Vidya

Zentrum in Leipzig

bietet dir die ideale Atmosphäre zum Entspannen und Auftanken



Große Jubiläumsfeier 20 Jahre Yoga Vidya

Mit über 300 m² ist es das bundesweit größte Kooperationszentrum von über 80 Yoga-Vidya-Zentren. In drei wunderschönen Yogaräumen - über den Dächern von Leipzig - kannst du den Stress des Alltags hinter dir lassen und eine kleine Auszeit von der Hektik des täglichen Lebens nehmen. Ein großer Aufenthaltsraum, in herrlichen Ambiente, lädt zum Verweilen und Tee trinken ein.

Schau doch einfach mal vorbei...

Unser Angebot für Dich:

Yoga für Anfänger,
Geübte und Fortgeschrittene
Yoga für Schwangere
Meditationskurse
Atemworkshops
Entspannung und Stressbewältigung
und vieles mehr....

So. 06.05., 10-20 Uhr

20x20 Minuten: Kirtan-Singen (spirituelle Lieder).
10.00-16.40 Uhr (Singen)
17.00-18.30 Uhr (Yogastunde)
18.30-19.30 Uhr (Einführung in die Meditation)

Du kannst jederzeit dazukommen.
Es ist ganztägig geöffnet.
Ein leckeres vegetarisches Buffet steht den ganzen Tag bereit.

Kostenlos. Ohne Voranmeldung.

Neue Anfängerkurse

April
Di. 03.04.-29.05., 18.15-19.45 Uhr
Mi. 18.04.-06.06., 17.15-18.45 Uhr
Mai
Di. 08.05.-26.06., 20.00-21.30 Uhr
Do. 24.05.-12.07., 20.00-21.30 Uhr
Juni
Di. 05.06.-24.07., 18.15-19.45 Uhr
Mo. 25.06.-13.08., 18.15-19.45 Uhr

Fordere unsere kostenlose Info-Broschüre an.



Gutschein

• 20 % für Studenten
auf alle Anfängerkurse von April - Juni 2012

Name

Email

Adresse

Yoga Vidya Center Leipzig
Thomaskirchhof 20/ Ecke Dittrichring
04109 Leipzig

Tel. 0341/ 149 17 52
Fax 0341/ 149 17 53
Mo-Fr 12-15 Uhr

leipzig@yoga-vidya.de
www.yoga-vidya.de/leipzig

Kostenlose Probestunde immer mittwochs 19 Uhr.
Ohne Voranmeldung!